

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Beiträge zur Zukunft
der Gemeinnützigen 45
- Die Jahre 1822 bis 1832 47
- Meldungen 48
- Aus der Gemeinnützigen 49
- Mittwochsbildung:
Jedes Kind hat ein Recht
auf Bildung 50
- Was wird aus der Schule
in Groß Steinrade? 51
- Chronik Januar 52
- Museumsverbund legt
Bilanzen vor 53
- Medizinstudium
der Zukunft:
Der Lübecker Weg 54
- Erster Golo-Mann-Preis 56
- „Der Blaue Engel“:
heftige Diskussionen 58





LÜBECKISCHE BLÄTTER

22. Februar 2014 · Heft 4 · 179. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Diskussionsbeiträge zur Zukunft der Gemeinnützigen im Jubiläumsjahr 2014

Das Demografie-Thema – Fragen und Gedanken

Beteiligung • Transparenz • Mitgliederwerbung • Offene Diskussion

Von Carl-Dietrich Sander

Hagen Scheffler hat es in Nr. 2/2014 der Lübeckischen Blätter auf den Punkt gebracht: Der Rückblick auf stolze 225 Jahre erfolgreichen Wirkens muss zugleich den Blick öffnen auf die weitere Zukunft: wer wird in den nächsten 25 Jahren diese Arbeit einerseits fortführen, andererseits mit immer wieder neuen Impulsen (wie in der Vergangenheit) bereichern?

Mitgliederstruktur und Mitgliederbindung

Und mit Recht hat er dazu einen Blick auf die Mitgliederstruktur geworfen. Dabei musste er mangels Kenntnis exakter Zahlen aus der Mitgliederdatei im Bereich der Vermutungen bleiben – dürfte mit seiner Analyse jedoch im Schwerpunkt „vermutlich“ richtig liegen.

Die Forderung nach mehr Transparenz, die im Beitrag von Herrn Scheffler an verschiedenen Stellen angesprochen wird, sei hier erstens aufgegriffen mit einigen konkreten Fragen. Zweitens seien einige Gedanken zu Handlungsmöglichkeiten angefügt.

Herr Scheffler geht davon aus, dass die Mitgliederzahl wohl in den letzten Jahren eher rückläufig gewesen sein dürfte. Genaue Zahlen mit folgender Detaillierung dürften hilfreich sein, um Wege zur Mitgliederbindung und -gewinnung abzuleiten.

Neben einer Altersgruppierung des Mitgliederbestandes wären folgende Informationen für eine tiefergehende Analyse interessant:

Mitgliederabgänge: Zahlen der letzten Jahre mit Hinweisen zu Gründen und Strukturen: Tod, Kündigung (gruppiert nach: Dauer der Mitgliedschaft, Lebensalter, Gründen für den Austritt)

Mitgliederzugänge: Zahlen der letzten Jahre mit Hinweisen zu Motiven und Strukturen: Alter; wie Kenntnis von der Gemeinnützigen erhalten? aus welchen Gründen und Motivationen den Weg in die Gemeinnützige letztlich gefunden?

Als Summe ergeben sich Wanderungsbewegungen und Salden. Voraussetzung für eine solche Analyse ist natürlich, dass entsprechende Fragen in Formularen und auch persönlichen Ansprachen und Nachfragen gestellt werden.

Zum Nutzen solcher Daten nur zwei Beispiele: Sollten sich bei Kündigungen Schwerpunkte nach einer bestimmten Anzahl von Mitgliedsjahren und/oder bestimmten Gründen ergeben, wäre das eine gute Basis für Aktivitäten zur Mitgliederbindung. Das Gleiche gilt bei den Gründen für Neuzugänge: Werden diese von den Aktivitäten der Gesellschaft aufgenommen und „bedient“? Und – wiederum im Sinne der Mitgliederbindung – wird nach einer Anzahl von Monaten einmal bei den neuen Mitgliedern nachgefragt, ob und wie sie sich mit ihren Beitrittsgründen im Leben der Gesellschaft wiederfinden?

Möglichkeiten der aktiven Beteiligung

Zur Mitgliederbindung gehört auch die von Herrn Scheffler aufgeworfene

Frage, wie aktiv sich Mitglieder in das Leben und die Arbeit der Gemeinnützigen einbringen können. Für mich als „Fern-Mitglied“ stellt sich diese Frage weniger – 500 km Fahrstrecke sind keine gute Voraussetzung für Beteiligung vor Ort. Aber die Frage nach der Lebendigkeit zum Beispiel der Beratungsversammlung – sollte einmal durchaus selbstkritisch bedacht werden. Dazu gehört auch die Frage, wie aktiv „alle“ aufgerufen werden, sich an den Aktivitäten der Gesellschaft zu beteiligen. Ich kann mich nicht erinnern, in den letzten Jahren einmal gelesen zu haben, dass für eine Nachbesetzung zum Beispiel in einem der Ausschüsse der Gemeinnützigen öffentlich in den Lübeckischen Blättern geworben wurde. Da bleibt dann der Eindruck, „dass von vorneherein schon alles festgelegt und geregelt sei“ – um Hagen Scheffler zu zitieren.

Mitgliederwerbung

Wie könnten nun Ideen für die weitere Mitgliederwerbung aussehen? Die erste Frage richtet sich immer an alle: Wenn jedes Mitglied in einem Zeitraum von einem Jahr ein neues Mitglied werben würde ... Das ist sicherlich nicht ganz realistisch. Aber wie viele neue Mitglieder – siehe Frage oben – kommen auf Empfehlung?

Und – warum schreibe ich selber gleich, „das ist sicherlich nicht ganz realistisch“? Diese Art der Argumentation läuft leider darauf hinaus, dass „man“ sich dann auch nicht mehr Gedanken darüber macht, wie dieses Thema angegangen werden könnte. Es wäre ja schon ein Riesenerfolg, wenn 10 % oder 20 % aller Mitglieder ein neues

Mitglied werben würden! Nur: wie könnte man dazu motivieren? Sicherlich nicht mit Prämien irgendwelcher Art – sondern mit der Überzeugungskraft der Ideen hinter und der Aktivitäten in der Gemeinnützigen. Tue Gutes und rede darüber.

Die Lübeckischen Blätter nutzen

Das Sprachrohr der Gemeinnützigen sind die Lübeckischen Blätter! Kleiner Einschub an dieser Stelle: Aus dem Blickwinkel des „Fern-Mitglieds“ hat dieses Sprachrohr in den letzten Jahren an Themenvielfalt und Qualität zugenommen – Kompliment. Also warum nicht mit diesem Pfunde wuchern!?

Gedanke 1: Mitglieder benennen Lübecker/-innen, denen die Gesellschaft für sechs oder zwölf Monate die Lübeckischen Blätter als „Probe-Abo“ kostenlos übersendet – natürlich mit deren schriftlich erklärtem Einverständnis. Das würde bedeuten: Da haben schon mal zwei über die Gemeinnützige gesprochen! Ideal wäre es im nächsten Schritt, wenn nach einer bestimmten Frist eine Nachfrage erfolgen würde,

wie und was gefällt und was vielleicht auch nicht – oder, was fehlt.

Gedanke 2: Die Gemeinnützige unterhält mit der Musikschule, der Schauspielerschule, der Familienbildungsstätte Einrichtungen, die viele Lübecker/-innen für sich und/oder ihre Kinder nutzen. Viele davon, ohne Mitglied der Gemeinnützigen zu sein. Vermutlich: die meisten. Näher an dem, wofür die Gesellschaft steht und was sie tut, kann Mann und Frau nicht sein. Also hier das gleiche tun: diesen „Nutzen“ für einen bestimmten Zeitraum die Lübeckischen Blätter übersenden.

So wird die Informationsdichte über das Wirken der Gesellschaft deutlich erhöht. Das jetzt vielleicht ins Feld getragene Kostenargument will bedacht sein. Aber: Ohne den Mitgliederbestand mindestens zu halten, wird die Gemeinnützige im Jahr 2039 – Schefflers Zeithorizont für seine kritische Anfrage – wohl deutlich weniger aktiv sein (können) als heute!?

Zukunftsfragen öffentlich diskutieren

Ein weiterer Gedanke für das Jubiläumsprogramm: Im 2. Halbjahr könnte die

von Scheffler angefragte offene Diskussion über „die Gemeinnützige in 25 Jahren“ in Formaten durchgeführt werden, die wirklich jede und jeden zu Wort kommen lassen. Als eine Möglichkeit bietet sich zum Beispiel eine moderierte Großveranstaltung als „Offener Raum“ (Fachwort: Open Space) an: Jede/r Teilnehmer/-in kann Themen/Vorschläge benennen, an denen gearbeitet werden sollte. Zu allen Vorschlägen bilden sich Gruppen daran Interessierter und arbeiten gemeinsam an den Themen. Die Ideen und Gedanken werden auf Pinnwänden dokumentiert. In einer zweiten Phase können alle Teilnehmer/-innen diesen offenen Raum durchwandern und sich die Ergebnisse anschauen und weiter ergänzen oder kommentieren. Erfahrene Moderatoren/-innen gestalten solche „Offenen Räume“ auch mit bis zu 200 Teilnehmer/-innen. Die anschließende Fotodokumentation aller Ergebnisse bildet die Basis für die weitere Arbeit.

Vielleicht eröffnet der Beitrag von Herrn Scheffler in diesen Blättern eine Diskussion über weitere Möglichkeiten, die Mitglieder zu aktivieren und zu binden und weitere Mitglieder zu gewinnen. Der Gemeinnützigen und ihren Anliegen wäre es zu wünschen.

Die Gemeinnützige muss das Jahr 2039 erleben!

Von Dr. Hans-Eckhard Tribess

Die von Hagen Scheffler in Heft 2 der Lübeckischen Blätter, wie er schreibt, provokant gestellte Frage ist ein Hilferuf. Damit steht die Gemeinnützige nicht allein, und dennoch bestehen erhebliche Unterschiede zu Vereinen, gleich welcher Couleur.

Ein Sportverein, besser die Mitglieder eines Sportvereins, dienen sich selbst. Man zahlt Beiträge und nutzt die Angebote zur sportlichen Betätigung. Gleiches gilt für Tierzuchtvereine, ob Kleinvögel oder Rinder ist unerheblich.

Man braucht die Aufzählung nicht fortzusetzen, was die Gemeinnützige deutlich unterscheidet, wird schon mit ihrem Namen deutlich: „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“. Es geht nicht um die Erfüllung eines Selbstzwecks der Mitglieder, die Gemeinnützigkeit ist das Ziel. Dieses Ziel zu vermitteln ist bei der Mitgliedergewinnung die maßgebliche Herausforderung.

Es geht nicht um Jung oder Alt, auch nicht um Alt- oder Neubürger, weder Zuwanderung noch Bürger mit Migrationshintergrund. Es geht um das „Gen der

Gemeinnützigkeit“. Wie kann dieses Gen in einen Bürger der Stadt implantiert werden? Mir als Wahllübecker kommt es gelegentlich so vor, als sei dieses Gen bei dem Urlübecker selbstverständlich vorhanden. Der Urlübecker hat eine Beziehung zur Stadt, es ist seine Stadt, er ist stolz auf die Stadt, er sieht die sieben Türme und sein Herz glüht. Man engagiert sich für die Stadt und ihre Bürger, ihre Sorgen und Nöte, es gehört schon beinahe zur bürgerlichen Pflichterfüllung, Mitglied der Gemeinnützigen zu sein.

Ich glaube, dass zwischen diesem Stolz auf die Stadt und der bürgerlichen Pflicht zur Gemeinnützigkeit eine enge Beziehung besteht. Umgekehrt, je größer die Distanz zur Stadt, je geringer die emotionale Beziehung zur Stadt, desto geringer ist der Bedarf an persönlichem gemeinnützigem Engagement.

Man lebt, man arbeitet in Lübeck, im besten Fall. Nicht wenige arbeiten zwar in Lübeck, wohnen aber außerhalb oder anders herum. Die Beziehung zur Stadt ändert sich, verliert damit an Bedeutung.

Welcher Auftrag ergibt sich daraus für die Gemeinnützige im Sinne der an den Anfang gestellten Aussage? Es reicht nicht, noch so umfangreiche und interessante Angebote zu machen, Kunsterziehung für Kinder und Jugendliche, Gymnastik für werdende Mütter, hochinteressante Vortragsveranstaltungen, Seniorenabende etc. anzubieten. Es könnten Verknüpfungen angeboten werden, nach dem Motto, eine Teilnahmeberechtigung an den Veranstaltungen oder dergleichen setzt Mitgliedschaft voraus. Damit würde man sich aber von der Gemeinnützigkeit entfernen. Was bleibt, ist die „werbende“ Zuwendung zum Bürger dieser Stadt, in den Schulen, in den diversen Hochschulen, warum nicht in der Bundespolizeiakademie, auch in den Einrichtungen der Gemeinnützigen selbst, bei jeder Veranstaltung der Gemeinnützigen.

Die Gemeinnützige hat etwas zu bieten, Gemeinnützigkeit lohnt sich, das gilt es zu vermitteln, dann wird die Gemeinnützige weiter bestehen, auch über das Jahr 2039 hinaus.

Die Jahre 1822 bis 1832

1825: Der erste große Rückblick nach 35 Jahren



Die Gemeinnützige hat im Laufe ihres Bestehens die Tradition ausgebildet, von Zeit zu Zeit eine Bestandsaufnahme ihrer Tätigkeit in schriftlicher, gedruckter Form und damit zu allgemeiner Einsicht vorzulegen. In den uns näheren und gegenwärtigen Jahrzehnten ist daraus eine regelmäßige Aktivität geworden, 1939, 1964, 1989 erschienen Festschriften, in diesem Jahr, 2014, erscheint eine weitere Jubiläumsschrift. Im ersten Jahrhundert des Bestehens kamen Bestandsaufnahmen unregelmäßig zum Druck, 1799, 1825, 1859 und 1889. Es mag sein, dass es weitere Publikationen zu verzeichnen gilt, hier ist nur von denen die Rede, die in der Bücherei der Gemeinnützigen ausleihbar sind.

War die erste Schrift aus der Feder von Johann Heinrich Gaedertz 1799 noch ein schmales Heftchen von 88 Seiten im kleinsten Druckformat, so erschien 1825 ein Buch von 146 Seiten im deutlich größeren Oktavformat. Das als „Geschichte der Gesellschaft“ titulierte, ohne Nennung eines Autors und Herausgebers erschienene Werk gliedert sich in mehrere Abteilungen. Auf einen umfangreichen einleitenden Überblick folgt im Hauptteil eine Geschichte der „Institute“, gefolgt von vier Beilagen: 1. Verfassungspunkte, 2. das Bestätigungsdekret des Senates vom November 1795, 3. ein Verzeichnis der Geschenke und Legate sowie 4. eine „Namensliste der sämtlichen aufgenommenen Mitglieder, nach der Zeitfolge ihres Eintritts“.

In dem einleitenden Überblick ist ein Hauptschwerpunkt der Darstellung die um 1793 erfolgte Umwandlung von einer literarischen in eine gemeinnützige Gesellschaft. Ausführlich werden programmatische Äußerungen von Bürgermeister Christian Adolf Overbeck aus der Zeit der Umwandlung zitiert. Nicht die wissenschaftliche Bildung über politische Zeitläufe, gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen und über den Stand der Techniken sei das erklärte Ziel, sondern das Ermitteln und Beheben praktischer Probleme im lokalen Bereich. Damals im Fokus: das verfallene Handwerk, schlechte Ausbildungen und die starke Armut (etwa 15 Prozent der Bevölkerung waren davon betroffen). Zitiert wird auch, dass Overbeck großen Wert auf den Austausch zwischen gebildeten und weniger gebildeten Mitgliedern der Gesellschaft legte,

zwischen den verschiedenen vertretenen Berufen trotz aller auch gesellschaftlichen Rangunterschiede. Das lenkt aus gegenwärtiger Sicht den Blick auf die Frage, wie in der Gemeinnützigen Kommunikation organisiert wurde.

Von den Versammlungen

Die zentrale Einrichtung der Gesellschaft war laut Statut die Mitgliederversammlung. Sie fand im Winterhalbjahr wöchentlich dienstags zwischen 17 und 19 Uhr statt, im Sommerhalbjahr in der Zeit von 18 bis 20 Uhr. Trotz mancher Änderungen im Laufe der ersten Jahrzehnte des Bestehens der Gesellschaft gab es bis mindestens 1860 ein festes Versammlungsritual, bestehend aus drei Teilen.

In einem ersten Teil unterhielt man sich privat an Tischen. Aufkommende Ideen, Themen, Gedanken konnten in einem ausgelegten Protokollbuch eingeschrieben werden.

In einem zweiten, mehr geschäftsmäßigen Teil mit einer festen Protokoll- und Debattenregelung, wurden Vorhaben, Projekte, Ergebnisse aus Ausschüssen, Einrichtungen von Ausschüssen und neue Vorschläge erörtert und abgestimmt. Vorschläge von „minderer Bedeutung“ galten als angenommen, wenn niemand widersprach, widersprach eine Person, musste über den Vorschlag allgemein abgestimmt werden. Bei Vorhaben von „erheblicher Bedeutung“ mussten zunächst Meinungen vortragen und diskutiert werden, danach wurde abgestimmt. Aus der wöchentlichen Versammlung heraus wurden Ausschüsse einberufen, einberufene Ausschüsse berichteten von den Ergebnissen ihrer Tätigkeiten. In einem dritten Teil jedes Versammlungsabends wurden Vorträge angeboten, sofern im Angebot.

Im Laufe der Jahrzehnte änderten sich die Interessenlagen. Die allgemeinen privaten Unterhaltungen im geselligen Austausch wurden weniger häufig frequentiert, dafür stieg das Interesse an Vorträgen. Als Konsequenz änderte man die Reihenfolge im Ablauf. Da die Beteiligung der Mitglieder in den Sommermonaten zu wünschen übrig ließ, reduzierte man die Versammlungshäufigkeit auf einmal pro Monat und die Versammlungszeit auf eine Stunde.

1832 wurde eine ergänzende Regelung etabliert: Zweimal im Jahr wurde

eine „Deliberationsversammlung“ einberufen. Im Herbst beriet man über den neuen Haushalt, im Frühjahr wurde über das abgelaufene Jahr Rechenschaft abgelegt.

Mitgliederentwicklung bis 1824

Die im Rechenschaftsbericht von 1825 enthaltene Mitgliederliste enthält nicht nur die Namen von neu eingetretenen Personen, sondern nennt fast immer auch den Beruf. Hier zeichnet sich neben einer deutlichen Kontinuität ein interessanter Wandel ab. Kaufleute traten seit 1793 immer zahlreich ein, in den ersten Jahrzehnten auch verhältnismäßig viele Ärzte. Ihr Anteil geht allmählich zurück. Seit 1818 entdecken Juristen, gewandt in Schrift und Rede, die Gemeinnützige als Betätigungsfeld. Waren es lange Zeit höchstens ein bis zwei Rechtsanwälte, Rechtsbeistände oder Richter pro Jahr, so sind es zwischen 1818 und 1824 20 Personen. Juristen werden in den Debatten und Diskussionen auf den Versammlungen nicht nur schweigend mitgehört haben ... Deutet sich hier die führende Rolle der Gemeinnützigen bei den Verfassungsdiskussionen der kommenden zwei Jahrzehnte bis 1848 auf personaler Ebene im Keim an?

Manfred Eickhölter



Geschichte der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit bis zum Jahre 1824; ausleihbar in der Bücherei der Gemeinnützigen

103. Frauentag

Sa, 8. 3., ab 11 Uhr, Filmhaus, Katharineum, Reformierte Kirche und KoKi

Foto: Anja Doehring



NAHaufNAHme

Die Lübecker Frauentagsinitiative hat die Filmemacherin und Autorin Helke Sander (77) eingeladen, einen ganzen tollen Frauentag lang. Mit ihren Filmen über Kinder und Karriere, Liebe und Gewalt bewegte Helke Sander viele. Eine „Ikone der Frauenbewegung“ ist sie für die Älteren, ein Vorbild heute für junge Filmemacherinnen. Seit 50 Jahren mischt sich die Berlinerin ein, auch als Autorin ist sie unbequem, immer wieder überraschend und radikal zeitgenössisch. Wer die Film- und Wortkunst von Helke Sander wieder oder für sich ganz neu entdecken will, hat am Frauentag ab 11 Uhr dazu Gelegenheit - entweder den ganzen Tag lang oder wahlweise vormittags, nachmittags und abends.

Infoblätter mit dem ausführlichen Programm liegen an folgenden Lübecker Vorverkaufsstellen aus: ARTEmani Fleischhauerstr. 34 / Buchhandlung maKULaTUR, Huxstr. 87 / Hotel an der Marienkirche, Schlüsselbuden 4.

Veranstaltungsorte: Kommunales Kino KOKI, Mengstraße 35 / Filmhaus Lübeck, Königstraße 38 / Reformierte Kirche, Königstraße 18 / Katharineum, Königstraße 27-31

Eintrittspreise bitte erfragen.

Lübecker Autorenkreis

So, 23. 2., 11 Uhr, Im alten Zolln, Mühlenstraße 93, Eintritt frei

„Kinokinder“ – Geschichte einer ostpreußischen Kinofamilie.

Gisela Heese liest aus ihrem Roman

Die romanhaft erzählte Chronik entstand auf der Grundlage des umfangreichen Nachlasses einer Kinodynamie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wolf-Rüdiger Ohlhoff begleitet die Veranstaltung mit historischer Filmmusik vom Grammophon.

Moderation: Klaus Rainer Goll

Overbeck Gesellschaft

Di, 25. 2., 19.30 Uhr, Pavillon der Overbeck-Gesellschaft, Königstraße 11
Zukunft der Vergangenheit. Die Erneuerung von Gebäuden der Baujahre 1945 bis 1979

Ausstellungseröffnung

Die Overbeck-Gesellschaft, das Architekturforum Lübeck, der Bund Deutscher Architekten und die Wüstenrot Stiftung laden Sie und Ihre Freunde herzlich ein zur Eröffnung der Ausstellung.

Es sprechen: Dieter Witasik, 1. Vorsitzender der Overbeck-Gesellschaft – Kunstverein Lübeck e.V., Dr. Kristina Hasenpflug, Wüstenrot Stiftung

Vortrag: Max Dudler, Architekt, Berlin/Zürich/Frankfurt – „Herausforderung Umnutzung“

Werkvortrag: Helmut Riemann, Helmut Riemann Architekten, Lübeck – „Reemtsma Park, Hamburg“

Stehempfang

Ortsverein Travemünde

Der gemeinnützige Verein zu Travemünde hat Heft 1/357 seines inzwischen legendären Nachrichtenblattes „Unser Travemünde“ im Jahrgang 62 herausgebracht. Darin enthalten ist ein Porträt des Naturfreundehauses auf dem Priwall von Rolf Fechner sowie ein Beitrag von Tim Petersen über Thomas Mann und Travemünde. Das Heft ist unter anderem zu beziehen über das Büro des Vereins : 04502-77431

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Fr, 7. 3., 19 Uhr, Musik- und Kunstschule, Kanalstr. 42-50

„MARE“

Konzert mit Mario di Leo und seiner Band



„Il mare“: Für die Italiener ist das Mittelmeer seit Jahrtausenden Lebens- und Schicksalsraum zugleich. Mit seinem aktuellen Programm präsentiert Mario Di Leo italienische Lieder mit maritimen

Themen. Die Zuhörer erwartet ein Abend voller Swing und mediterranem Groove. Mitwirkende: Mario Di Leo, Gitarre, Gesang; Stella Di Leo, Gesang; Luca di Leo, Gitarre, Trompete; Manu Kolditz, Percussion; Marianne Prösch, Akkordeon; Florian Kolditz, Bass
Eintritt: 8.-/12.- Euro. In der Pause Brot und Wein.

Literaturhaus „Uwe Johnson“

Fr, 21. 3., 19.30 Uhr, Klütz, Im Thurow 14
Monika Maron: „Zwischenspiel“

Lesung und Gespräch

Museumsquartier St. Annen

So, 23.2., 11.30 Uhr, Kunsthalle St. Annen, Foyer

Walter Libuda

Doppelt stehn – Einfach sehn



Doppelt stehn - Einfach sehn
Malerei, Zeichnung, Plastik, Objekt



Malerei, Zeichnung, Plastik, Objekt

Begrüßung: Dr. Bettina Zöllner-Stock

Einführung: Dr. Thorsten Rodiek

Die metaphorreiche Bildwelt Walter Libudas ist von überquellendem Erfindungsreichtum. Sie

erwächst aus dem Prozess des Malens und Zeichnens als Ergebnis folgerichtiger Entscheidungen.

Mitgliedsbeiträge

Die Mitgliedsbeiträge für das Jahr 2014 werden Ende Februar eingezogen. Sie betragen

- 65.- Euro für Einzelpersonen,
- 35.- Euro für Partner,
- 200.- Euro für Firmen,
- 20.- Euro für Schüler und Studenten (bis zum 30. Lebensjahr).

Sollte sich Ihre Bankverbindung geändert haben, geben Sie bitte umgehend in der Geschäftsstelle Bescheid. Die Umstellung auf SEPA erfolgt automatisch durch uns.

Zur Information: Unsere IBAN lautet: DE 85 230 501 01 000 10000 17



Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Dienstagsvortrag

Di, 25. 2., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Städte im globalen Klimawandel

Wie sich der Treibhauseffekt auf das Klima der Städte auswirken kann

Prof. Dr. Wilhelm Kuttler, Universität Duisburg-Essen

Gemeinsam mit der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

mittwochsBILDUNG

Mi, 26. 2., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Kultur als Bildung?



Vortrag und Gespräch mit Anke Spoorendonk, Ministerin für Justiz, Kultur und Europa des Landes Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein steht in den nächsten Jahrzehnten vor großen Herausforderungen. Um die richtigen Antworten darauf zu finden, brauchen wir

Menschen, die kreativ denken und handeln.

Dienstagsvortrag

Di, 4. 3., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Zeitgenössische Kunst im Deutschen Bundestag

Auseinandersetzungen sowohl mit ungewohnten Formen als auch mit unbequemen Inhalten

Dr. Andreas Kaernbach, Kurator der Kunstsammlungen des Deutschen Bundestages

Gemeinsam mit der Overbeck-Gesellschaft

Bücherei

Mi, 5. 3., 19.30 Uhr, Königstraße 5, Obergeschoss, Eintritt frei

Literarischer Salon

Wir stellen neue Bücher vor

Moderation: Eva Weißbarth

Musikschule und andere Einrichtungen

Fr, 7. 3., 19.30 bis 21 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
1789 – Musik und Szenen der Zeit

In allen Räumen des Gesellschaftshauses werden – in historischen Kostümen – Beiträge aus der Zeit um 1789 präsentiert: Gesang und Lesungen, Instrumentalmusik, Kunst, Tanz und Theater. *Inszenierung von Michael P. Schulz*

Seniorentreff am Sonntagnachmittag

So, 9. 3., 15.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal

Schon lacht der holde Frühling

Opern- und Konzertarien von W. A. Mozart, gesungen von Sonja Pisker, am Flügel begleitet von Olaf Silberbach. Szenische Überraschungen der Olk-Schule

Theaterring

Achtung, Änderung!

So, 23.02., 17:00 Uhr, Großes Haus, Oper
Richard Wagner, **Tristan und Isolde**

Musikschule der Gemeinnützigen

Fr., 28. 2., 18:30 Uhr, Audienzsaal des Rathauses

Benefizkonzert des Lions Clubs Bad Schwartau

Schülerinnen und Schüler der Musikschule der Gemeinnützigen gestalten das Benefizkonzert.

Kolosseum

So, 2.3., 16 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Franziska Strysack – Abschlussprüfung Bühnentanz mit Leistungsshow der Olk Schule, Lübeck

Im Mittelpunkt an diesem Abend steht die künstlerische Abschlussprüfung im Fach: „Bühnentanz“ von unserer Ausbildungsschülerin. Nach einer vierjährigen Vollzeitausbildung wird Franziska Strysack ihr Können auf der Bühne präsentieren. Die Prüfung ist eingebettet in einen Abend voller Tanz, Bewegung und Emotionen. Die Ausbildungsschüler auch aus anderen Fachbereichen wie Gymnastik, Sport und Musik geben einen Einblick in die Vielfalt der Ausbildung und die vielseitigen Möglichkeiten des Berufes.

Fr, 7.3., 19,30 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Jakob Leuschner am Klavier

Beethoven, Elf neue Bagatellen, op. 119

A. Schönberg, Sechs kleine Klavierstücke, op. 19; Beethoven, Sonate Nr. 31 in As-Dur, op. 110; A. Berg, Sonate in h-Moll, op. 1;

Beethoven, Sonate Nr. 32 in c-Moll, op. 111

Eine Veranstaltung der Musik- und Orchesterfreunde Lübeck

Sparkassenstiftung ermöglicht Ankauf von Musikinstrumenten

Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck stellt der Musikschule Musicum 15.000 Euro zum Ankauf von Instrumenten und Musikalien zur Verfügung. Die Schule in der Mengstraße, die nach eigenen Aussagen ohne staatliche Zuschüsse arbeitet, kann mit den Fördermitteln dringend benötigte Blasinstrumente,



ein Klavier sowie Verstärkeranlagen anschaffen.

Während eines Schnupperkonzertes für Kleine und Kleinsten am 1. Februar im Saal der Musikschule erläuterte Hans-Peter Süfke, Vorstandsmitglied der Stiftung, die

Förderzusage. Es sei eine Herzensangelegenheit der Stiftung, Bildung und Kultur in Lübeck zu unterstützen.

Das Musicum bedankte sich auf seine Weise mit einem fröhlichen Auftritt der Dozenten, die sich zu Instrumentenfamilien gruppiert hatten. Im Anschluss an den Auftritt vor vielen Eltern und Kindern gab es Möglichkeiten, sich an Instrumenten zu versuchen. Hingewiesen wurde auf eine Besonderheit im Angebot der Schule: es sind die gemeinsamen Freizeiten von Dozenten, nicht nur mit Kindern, sondern auch allein mit Eltern. (ME)

Mittwochsbildung am 29. Januar: „Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung“

„Wir fragen uns: Was können diese Kinder?“

Die Erika-Mann-Schule betreut die ärmsten Kinder Berlins

Von Karin Lubowski

Mit einem staunenswerten Beispiel aus der Praxis ist die „Mittwochsbildung“ ins Jahr 2014 gestartet. Ein dreiköpfiges Team der Erika-Mann-Grundschule aus dem problembeladenen Berliner Ortsteil Wedding widmete sich dem Thema „Jedes Kind hat ein Recht auf Bildung“ – und hinterließ ein inspiriertes und nachdenkliches Publikum.

Die Voraussetzungen für guten Unterricht an der Erika-Mann-Grundschule sind schwierig. Die Schule, eine von acht Grundschulen im Wedding, ist groß. 620 Kinder aus 25 Nationen werden hier in den Klassen 1 bis 6 unterrichtet. Fast 50 Prozent der Bevölkerung im Ortsteil haben einen Migrationshintergrund, bei Kindern der Erika-Mann-Grundschule sind es 80 Prozent. 73 Prozent der Schülerinnen und Schüler leben von Transferleistungen. Birgit Habermann, kommissarische Schulleiterin, die Inklusionsbeauftragte Maren-Angelika Loeppke und der Koordinator für die Ganztagschule, Mike Menke, stellten nüchtern Fakten vor, die viele Zuhörer erschreckten: 64 Prozent der Erika-Mann-Schüler zeigen Sprachdefizite, 50 Prozent motorische Defizite, 88 Prozent leiden unter Fehlernährung, 58 Prozent unter Ängsten und Depressionen, 37 Prozent unter Allergien, 36 Prozent unter Zahnschäden. „Im Wedding leben die ärmsten Kinder Berlins“, so Menke.

Im Wedding kulminieren die Probleme, soziale Gefüge sind entsprechend instabil, Schulen schwer zu lenken. Und trotzdem steht die Erika-Mann-Grundschule inmitten dieser Problemzone wie ein Leuchtturm funktionierender Bildungsarbeit: Bei Einhaltung der Lehrpläne wird Unterricht in dieser offenen Ganztagschule gegen den Strich gebürstet. In den ersten drei Schuljahren gibt es keine Noten; die Pausenklingel und feste Stundenpläne sind abgeschafft; die Klassen 1 bis 3 werden jahrgangsgemischt unterrichtet; Unterricht ist „doppelt gesteckt“, also mit zwei Kräften ausgerüstet; weil 50 Lehrer mit 50 Erziehern zusammenarbeiten, kann die Schule das ganze Jahr über – also auch in den Ferien – geöffnet sein, können Kinder von 6 bis 18 Uhr betreut werden. Die Quote der kostenpflichtigen Nachmittagsbetreuung (derzeit gibt es 20



Mike Menke, Maren-Angelika Loeppke und Birgit Habermann

Arbeitsgemeinschaften) liegt bei 90 Prozent.

Das ganz Besondere an der Erika-Mann-Grundschule ist die theaterbezogene Arbeit, die aus der vermeintlichen Not der Sprachvielfalt geboren ist. „Theaterarbeit ist sprachfördernd“, sagt Habermann, „Stücke werden nicht von den Lehrern vorgegeben, sondern gemeinsam erarbeitet.“ Einmal im Jahr wird aufgeführt, erst vor den Eltern, dann aber auch vor anderen Schulen. Alle Erika-Mann-Kinder kommen auf die Bühne, keiner wird versteckt oder kann sich verstecken. Denn in der Theaterarbeit spiegelt sich das komplette pädagogische Konzept der Schule, das Habermann-Vorgängerin Karin Babbe in den späten 1990er-Jahren für die Erika-Mann-Grundschule vorantrieb, die damals so problembeladen war wie ihr Umfeld. „Wir fragen uns: Was können diese Kinder?“, sagt Habermann. Die Schule arbeitet längst mit der Erkenntnis, dass jeder etwas kann. „Wir müssen jedes Kind dort abholen, wo es gerade steht.“

Es gehe darum, Stärken zu stärken und nicht auf Schwächen herumzureiten. Jeder, jede sei als Individuum willkommen, Barrieren gibt es meist nur in den eigenen Köpfen.

Was sich so einfach, teils sogar simpel anhört, ist ein gewaltiger Kraftakt, daran lässt das Berliner Team keinen Zweifel. Allein beim Zusammenraufen von Lehrern und Erziehern habe es etliche Reibungsverluste gegeben. Aber auch die Erwachsenen der Erika-Mann-Grundschule haben sich das Recht auf Bildung erobert, auf deren Stundenplan stehen regelmäßig Qualitätssicherung, Evaluation und Weiterbildung im Team. Die Arbeit ist damit nicht weniger, wohl aber befriedigender geworden.

„Aber, denk ich, man lebt doch gemeinsam. Aber, fühl ich, Freunde, das tut gut. Aber, weiß ich, man ist doch nicht einsam. Aber, sing’ ich, aber – das gibt Mut“, dieses Zitat ihrer Namensgeberin hat sich die Erika-Mann-Grundschule als Leitmotiv gewählt.

Sie ist eine Insel erfolgreicher Bildung. Aus der Realität ist sie deshalb nicht. An weiterführenden Schulen werde die Arbeit ihrer Grundschule gewürdigt, sagt ihre kommissarische Leiterin. 76 Prozent ihrer Schülerinnen und Schüler werden mit einer Empfehlung zur Realschule oder zum Gymnasium entlassen. Nicht von ungefähr ist ihre Schule auch bei Familien aus anderen Ortsteilen begehrt.

Kooperationspartner dieser besonderen Bildungsarbeit sind unter anderem der Deutsche Kinderschutzbund, die Berliner Philharmoniker, Staatsoper, Staatsballett. Geld, das vorwiegend aus öffentlichen Töpfen kommt, ist trotzdem knapp. Regelmäßige Sponsorenläufe helfen weiter. 5.000 Euro kamen im armen Wedding

zuletzt zusammen. Die Hälfte der Summe geht an Hilfsbedürftige, das haben die Kinder entschieden.

Man geht mit einer bohrenden Frage aus dieser „Mittwochsbildung“: Wenn es die Erika-Mann-Grundschule in ihrem problematischem Umfeld schafft, Familien aus „besseren“ Lagen anzulocken, was

ist dann mit dem Unterricht in diesen besseren Lagen los?

Nach „Kultur als Bildung?“ fragt die nächste Mittwochsbildung am 26. Februar, 19.30 Uhr, im Großen Saal der Gemeinnützigen. Zu Gast ist dann die Kieler Ministerin für Justiz, Kultur und Europa, Anke Spoorendonk.

Ungewisses Schicksal der Grundschule Groß Steinrade

Von Hagen Scheffler

Während Eltern und Kinder für den Erhalt ihrer Grundschule Groß Steinrade kämpfen und vor dem Rathaus demonstrierten, vertagte drinnen die Mehrheit aus SPD, Grünen und Freien Wählern mit ihrer Mehrheit von einer Stimme die Entscheidung darüber.

Der Beschluss

Mit Beschluss der Bürgerschaft vom 27. Januar 2014 sollen durch die Verwaltung jetzt die rechtlichen und finanziellen Voraussetzungen für eine Lösung des Steinrader Schulproblems geklärt werden, ehe dann frühestens Ende März eine Entscheidung getroffen werden wird. Mehrere Möglichkeiten zeichnen sich ab: Sanierung oder Neubau der Schule als eigenständiger Schulstandort oder Aufgabe der Eigenständigkeit und Anbindung an den dann zu erweiternden Schulstandort Schönböcken – entweder durch Fortführung der Grundschule Groß Steinrade als Außenstelle oder durch völlige Schließung des Schulstandorts.

Die Bürgerschaft hat in gut zweistündiger, sehr erregt geführter Diskussion eine sofortige Entscheidung über die Zukunft des Schulstandortes vertagt und damit in einem der dörflichen Zentren Lübecks für Enttäuschung und Empörung gesorgt. Mit der Ablehnung aller Anträge von CDU, FDP, BfL, Linken und Piraten, die ein sofortiges Votum für den Erhalt der über 100 Jahre alten Schule vorsahen, fehlt jungen Eltern, die bewusst in das dörfliche Neubaugebiet gezogen sind, jetzt die bisher vorhandene Planungssicherheit für die schulische Zukunft ihrer Kinder. Seit Dezember prüft die Stadtverwaltung die Aufstellung von Schulpavillons in Steinrade, umgesetzt ist diesbezüglich noch nichts.

Zum Hintergrund

Mitte Dezember letzten Jahres wurde die Grundschule wegen Schimmelpilz-Befalls geschlossen. Seitdem werden die 63 Kinder der kleinen Grundschule per Bus in die Grundschule Schönböcken gefahren. Wegen der Fahrproblematik, der Raumsituation in der aufnehmenden Schule und der Ungewissheit, wie es mit der betreuten Grundschule weitergehen werde, hält Schulleiterbeirats-

vorsitzender Ralf Gutjahr die derzeitige Situation als für alle Betroffenen „unzumutbar“.

Das Problem

Schulsenatorin Annette Borns hat das Problem auf den Punkt gebracht. Das Schicksal der Grundschule in Steinrade liegt nicht allein im Ermessen und in der Verantwortung der Bürgerschaft, sondern wird auch durch Vorgaben aus dem Bildungsministerium bestimmt. Was nütze eine Kernsanierung der Grundschule, wenn danach Kiel die Schließung des zu kleinen Schulstandorts fordere, da die Mindestzahl von 80 Schülern nicht vorhanden ist? Borns verwies darauf, dass sie in der Vergangenheit bereits zweimal die von Kiel verlangte Schulschließung von Groß Steinrade erfolgreich abgewehrt habe. Doch die neue Schulpolitik setze auf inklusiven Unterricht. Es könnte der Fall eintreten, dass man womöglich in Groß Steinrade eine grundsanierte Schule besitze, aber von Kiel nicht die erforderlichen Lehrkräfte bekomme.

Die Opposition in der Bürgerschaft sieht die Verantwortung in dieser Sache anders: Das Problem sei erst dadurch entstanden, dass eine rechtzeitige Sanierung nicht erfolgt, ja verschleppt worden sei, obwohl deren Notwendigkeit bekannt gewesen sei und dafür entsprechende Bauunterhaltungsmittel bereits in den Haushalten 2012 und 2013 bereitgestellt worden waren. Das Problem der „Zwergschule“ will Antje Jansen (Die Linke) anders lösen: „Wenn die Grundschule in Steinrade instand gesetzt ist, gibt es auch wieder Anmeldungen.“ Jansen forderte eindringlich den Erhalt der kleinen Schulen und warnte: „Wenn Sie eine kleine Schule schließen, werden Sie auch andere kleine Schulen schließen.“

Attraktivität von Neubaugebieten

Die Diskussion um den Schulstandort Groß Steinrade besitzt Beispielcharak-

ter, denn die lübschen Dörfer sind für junge Familien begehrte Neubaugebiete, vor allem dann, wenn eine entsprechende Infrastruktur gewährleistet ist, wenn z. B. günstige Einkaufsmöglichkeiten und Verkehrsanbindungen, vor allem aber, wenn eine Kita und eine Grundschule vorhanden sind.

Groß Steinrade hat bisher diese Wünsche für junge Familien erfüllt. Entsprechend ist die Bevölkerung hier vor Ort von 2000 bis 2012 um 500 Bürger gewachsen. „Die Schule ist das Herzstück von Groß Steinrade, ortsbildprägend, mit steigenden Anmeldezahlen“, so Anette Röttger von der CDU. Senatorin Borns (SPD) hatte das Entwicklungspotenzial erkannt und deshalb 2012 der Bürgerschaft empfohlen, den Schulstandort Groß Steinrade zu erhalten. Die Stadt und die Possehl-Stiftung haben entsprechend beträchtliche Summen in Kita und Spielplatz investiert.

Welche Auswirkung hätte jetzt die mögliche Schulschließung auf die Bewohner in Groß Steinrade, aber auch auf Stiftungen wie die Possehl-Stiftung, ohne deren finanzielle Unterstützung eine klamme Stadt wie Lübeck sehr bescheiden aussehen würde?

Mit folgenden Konsequenzen könnte zu rechnen sein: 1. Ein Neubaugebiet ohne gesicherte Kita oder Grundschule dürfte für junge Familien unattraktiv sein. 2. Lübecker Stiftungen brauchen bessere und längerfristige Planungssicherheit für ihre Bildungsinvestitionen.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Lübecker Chronik Januar 2014

Von Hans-Jürgen Wolter

2. Das Hotel Arosa Resort wird in den nächsten drei Monaten renoviert. ••• Als Hauptabteilungsleiter Finanzen und Marktfolge bei der Sparkasse zu Lübeck wird Oke Heuer (45) eingestellt.

3. Verstärkte Kontrollen des ruhenden Verkehrs in einigen Stadtteilen erregen Unruhe unter den Anwohnern, die Polizei sucht nach einer Verbesserung der Parksituation. ••• Der Chef der Niederlassung des Kaufhauses C&A, Jacobus Faure, (59) geht in den Ruhestand.

4. Die Neubaukosten für die Possehlbrücke werden erheblich höher als die veranschlagten 6,8 Mio. Euro.

5. Im Alter von 93 Jahren verstirbt der ehemalige Geschäftsführer der Schwarztauer Werke, Dr. Klaus Lietz.

7. Die KWL verhandelt mit dem Möbelhaus Dodenhof über einen Rückkauf des Geländes in Genin. ••• Der Aufsichtsrat der LHG wählt den SPD-Landtagsabgeordneten Thomas Rother (54) zum neuen Vorsitzenden.

8. Die Possehl-Stiftung und die Stadtwerke finanzieren ohne die Stadt eine Eisbahn auf dem Markt. Sie findet regen Zuspruch. ••• Der Senat der Fachhochschule wählt mit neun zu drei Stimmen Muriel Kim Helbig (39) zur neuen Präsidentin, sie tritt am 1.8.14 ihr Amt an und vertritt den Bereich Transfer, E-Learning und internationale Beziehungen.

9. Die Landesregierung legt den Entwurf zur Umwandlung der Uni in eine Stiftungsuniversität vor.

10. Bei der IHK werden Lars Schöning, Rüdiger Schacht und Nils Thoralf Jarck zu Stellvertretern des Hauptgeschäftsführers bestellt. Nils Thoralf Jarck behält seinen Hauptsitz in der Außenstelle Ahrensburg. Pressesprecher wird erneut Can Özren. ••• Ryanair stellt die Fluglinie nach Stockholm ein. ••• Mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik wird durch Ministerpräsident Torsten Albig der Vorsitzende der DLRG, Frank Hertlein, ausgezeichnet.

11. Erst jetzt wird ein Fast-Zusammenstoß eines Flugzeugs der Wizz-Air mit

einem Schleppverband eines Segelflugzeuges am 17.10.2010 bekannt.

14. Die Rathaussanierung beginnt, bisher geplante Renovierungskosten 3,1 Mio. Euro, davon 2 Mio. Euro von Bund und Land. ••• Im Alter von 86 Jahren verstirbt der ehemalige Direktor der Frauenklinik an der MUK, Prof. Friedhelm Oberheuser.

15. Beim Neujahrsempfang der IHK in der MUK mit rund 1.600 Gästen setzte sich Präses Frederike C. Kühn für eine stärkere Integration von Frauen in Führungspositionen ein. Ministerpräsident Torsten Albig wirbt um Unterstützung für die Verbesserung der Infrastruktur. ••• Peter Thieß kündigte an, nicht wieder als SPD-Kreisvorsitzender zu kandidieren. ••• Die SPD-Bundestagsabgeordnete Gabriele Hiller-Ohm wurde im Bundestag tourismuspolitische Sprecherin der Fraktion und gehört weiterhin dem Tourismusausschuss und dem Ausschuss für Arbeit und Soziales an. ••• Die CDU-Abgeordnete Alexandra Dinges-Dierig wird Mitglied des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung. ••• Der Lübecker Bauverein will seine Wohnblocks in der Ratzeburger Allee abreißen und plant bis 2020 Neubauten für 41 Mio. Euro. ••• Im Alter von 81 Jahren verstirbt Irene Olk.

17. Am Huxterdamm weihet die Gemeinmediakonie ein Beratungszentrum ein.

18. An dem Gedenkstein für die Opfer des Brandes in der ehemaligen Asylbewerberunterkunft in der Hafenstraße findet erneut eine Gedenkfeier statt, Senator Bernd Möller nimmt zur Zuwanderungsdebatte Stellung und fordert Offenheit gegenüber Flüchtlingen. ••• Auf einem Kreisparteitag erhöht die CDU die Beiträge für die Mitglieder und wählt Klaus Hinrich Rohlf (59) und Wilhelm Haag (21) einstimmig in den Vorstand.

21. Das Sozialministerium genehmigt der Sana-Klinik 22 Betten für eine Neurologie-Station. ••• Zum neuen Aufsichtsratsvorsitzenden des Stadtverkehrs und der Stadtwerke Holding wird Ulrich Pluschkell gewählt. Vorsitzende des Versorgers wird die Bundestagsabgeordnete der Grünen, Valerie Wilms. Beide sind Nachfolger von Claus Möller.

22. Der Mörder der Joggerin, die am 7.7.2013 im Grenzbereich Herrnburg umgebracht wurde, wird vom Landgericht Schwerin zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt, auch wurde eine besonders schwere Schuld festgestellt. ••• Neuer Chef der Medizinischen Klinik II der UKSH wird der Kardiologe Prof. Holger Thiele. ••• Auf der Feier zum 40-jährigen Jubiläum des AWO-Treffs Schlutup wird Brunhilde Schöttler für 40 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit besonders geehrt.

23. An der Rehderbrücke platzt ein Wasserrohr, wegen der Überflutung bleibt die Brücke einen Tag gesperrt. ••• Die Ankündigung von Schulsenatorin Annette Borns, die Schule in Groß Steinrade zu schließen, führt zu Demonstrationen. Die Bürgerschaft stellt die Entscheidung über die Zukunft der Schule zurück.

25. Eine Initiative will den Möwenstein aus der Ostsee heben und auf den Grünstrand setzen.

26. Auf dem Neujahrsempfang der Lübecker SPD spricht sich Bürgermeister Bernd Saxe für eine Ansiedlung neuer Betriebe und die Ausweisung neuer Wohngebiete aus.

27. Das frühere Pflegeheim Jochen-Klepper-Haus wird als Asylunterkunft von 55 Bewohnern bezogen. ••• Die Geschäftsführerin der Lübeck und Travemünde Marketing Gesellschaft, Andrea Gastager (47), wird zum 1.6.2014 zur Tourismusmarketinggesellschaft nach Kiel wechseln. ••• An der MuK werden morsche Mehlbeerbäume gefällt, es sollen neue Bäume angepflanzt werden.

28. Im Hauptausschuss wird ein Sitz, der bisher von der CDU besetzt wurde, nunmehr mit einem Vertreter der kleinen Fraktionen besetzt, die kleinen Fraktionen werden sich in der personellen Besetzung abwechseln. ••• Das Landgericht Lübeck verurteilt einen Unternehmer wegen Steuerhinterziehung zu einer Bewährungsstrafe von zwei Jahren, er muss 1,5 Mio. Euro an das Finanzamt zahlen. Er hatte Einnahmen von 14,5 Mio. Euro am Fiskus vorbeigeschleust. ••• Der Verein Türgem feiert sein 25-jähriges Jubiläum.

29. Die Lübecker Hafengesellschaft schlug im vergangenen Jahr 23,1 Mio. Tonnen Güter um, ein Rückgang von 2,4 Prozent gegenüber dem Vorjahr. ••• Auf einer Regionaltagung kündigten die IHK

und die Hochschule an, auf dem Gelände der Uni einen Forschungsbau für 20 bis 40 Mio. Euro zu errichten.

30. Die Bürgerschaft beschließt eine Erhöhung der Müllgebühren um rund

25 Prozent. ••• In Lübeck waren Ende Januar 11.843 Arbeitslose gemeldet, 6% mehr als vor einem Monat. Die Quote stieg um 0,6% auf 11%. Beim Jobcenter waren 9.168 Arbeitslose arbeitslos gemeldet, 3,3% mehr als im

Dezember. ••• Im vergangenen Jahr unterstützte der Bildungsfonds 7.500 Kinder, 10.000 Kinder hätten Anspruch. Acht Lübecker Stiftungen finanzieren 1,6 Mio. Euro, die Stadt 402.000 Euro und das Jobcenter 1,3 Mio. Euro.

Erfolgreicher Museumsverbund legt Bilanzen vor und gibt Ausblick auf 2014

Von Karin Lubowski



Cornelia Funke als Mehrfachbegabung im Grass-Haus, Walter Libuda im Museumsquartier St. Annen, Thomas Manns Beziehung zur bildenden Kunst in Buddenbrook- und Behnhaus-Drägerhaus: Man darf sich freuen auf die Sonderausstellungen im Lübecker Museumsjahr 2014. Wenn deren Zahl in den vergangenen fünf Jahren zwar drastisch von 30 auf 17 gesunken ist, so sollen Qualität und Attraktionen die Besucher locken. „Die müssen sitzen!“ Hans Wißkirchen, Leitender Direktor der Lübecker Museen, sagt es schlicht. Zusammen mit Kultursenatorin Annette Borns und den Leitern der Häuser arbeitet er, sinkende Etats und ausgedünnte Personaldecken im Genick, seit Jahren an kulturellen Optimierungen. Erstaunlicherweise trägt diese Quadratur des musealen Kreises Früchte. Der Museumsverbund, vor acht Jahren probeweise installiert, macht es so gut, dass die Kultursenatorin das Instrument Museumsverbund dauerhaft installieren will. Mit Gegenwehr ist angesichts der Fakten nicht zu rechnen. Von 2006 bis 2012 stieg der Umsatz im Museumsverbund um 70 Prozent, die Ertragsquote wuchs von 16 auf 23 Prozent, die Summe der eingeworbenen Drittmittel kletterte von 313 000 Euro auf 1,1 Millionen und die Zahl der Besucher wuchs um 19 Prozent. Positiv klingen auch die ersten Zahlen für das Museumsjahr 2013, die knapp an die des Vorjahres reichen und das ohne einen Magneten, wie es die Anders-Zorn-Ausstellung war, ohne Burgkloster, das im gerade entstehenden Europäischen Hansemuseum aufgehen wird und geschlossen ist, ohne Katharinenkirche, die restauriert wird. Gemessen am Vorjahr meldete das Museumsquartier schon für Ende Oktober ein Besucher-Plus von 85 Prozent, am Ende waren es 100 Prozent; plus 30 Prozent wurden im Grass-Haus gezählt.

Wie man ein jüngeres Publikum gewinnt, haben im alten Jahr das Günter

Grass-Haus und das Museumsquartier St. Annen demonstriert; letzteres mit der noch bis Februar laufenden Ausstellung „Was macht das Zebra an der Krippe? Weihnachten weltweit“, die nicht nur die Freunde der Lübecker völkerkundlichen Schätze, sondern auch Schul- und Kitakinder fesselte. Im Grass-Haus fanden mit John-Lennon-Schau und Bandcontest im vergangenen Jahr und ganz besonders in der Museumsnacht die schnell mal vernachlässigten Jugendlichen ein kulturelles Heim; dass sich „Im Krebsgang“ als Abiturthema fand, tat dem Haus ebenfalls gut. Etwa zwölf Prozent mehr Besucher hat schließlich auch das Museum für Natur und Umwelt gezählt. Dessen Bedeutung für Wissenschaft, Forschung und das Renommee der Stadt wurde im Herbst mit dem Besuch der Kieler Kulturministerin Anke Spoorendonk unterstrichen, die für das Museumsjahr 2014 140.000 Euro mitbrachte, eine Summe, die „auch eine Förderung des Museums für Natur und Umwelt zur Aufarbeitung der paläontologischen Walfunde in Groß Pampau“ beinhaltet, so die Ministerin, die Lübeck bei der Gelegenheit als „über die Landesgrenzen hinaus strahlende Kulturstadt“ lobte: „Hier wird Großartiges geleistet.“

Großartig soll es in diesem Jahr weitergehen. Zum ersten Mal wird vom 23. Februar an das gesamte Museumsquartier St. Annen für eine einzige Ausstellung genutzt. Der 1950 geborene Maler, Zeichner, Plastiker und Objektkünstler Walter Libuda zeigt auf insgesamt 1.200 Quadratmetern eigens für das Museumsquartier geschaffene Werke.

Eine ganze „Funke-Welt“ will das Grass-Haus von April an mit der Schau „Corne-

lia Funke. Eine andere Welt“ erschaffen. Für den Sommer hat sich die Kinder- und Jugendbuchautorin (mehr als 50 Bücher, Gesamtauflage: 20 Millionen) persönlich als Gast angesagt. Bis in den Oktober wird diese Ausstellung zu sehen sein – und damit den Sommer über gezielt Touristen locken.

Das historisch größte Thema des Jahres 2014, der Blick auf den Ersten Weltkrieg, der in Deutschland 100 Jahre zuvor am 2. August begann, wird im Buddenbrookhaus von März an mit der Ausstellung „Bruderkrieg“ beleuchtet, die die konträren Positionen gegenüberstellt, die die Brüder Heinrich und Thomas Mann dem Kriegsgegner Frankreich gegenüber vertraten. Im Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung (ZKFL) ist im Oktober eine Tagung zum Thema Weltkrieg I geplant und das Museumsquartier widmet sich im August Auswirkungen des Krieges auf das Leben in Lübeck.

„Thomas Mann und die bildende Kunst“ sind von September an zentrales Thema. Das Buddenbrookhaus und das Behnhaus-Drägerhaus zeigen die erste Ausstellung überhaupt, die sich dieses Themas annimmt. Ein Herzstück soll dabei Ludwig von Hofmanns Bild „Die Quelle“ sein, das Mann 1914 von dem von ihm bewunderten Künstler kaufte. Bis zu seinem Tod hing es im Mann'schen Arbeitszimmer. In die Lübecker Ausstellung kommt es aus dem Züricher Thomas-Mann-Archiv.

lichthaus
qu | querfurth

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahnstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 0451/74843 · fax 0451/74046
www.lichthaus-querfurth.de

**Wir haben die energiesparende LED-Beleuchtung installiert.
Schauen Sie es sich an – es lohnt sich!**

Die Lübecker Universität baut am Medizinstudium der Zukunft: Der Lübecker Weg

Von Linda Brüheim, Imke Weyers, Karen Sievers, Jürgen Westermann¹

¹ Der Artikel ist eine modifizierte Version des Originaltextes, zuerst erschienen in: *Deutsches Ärzteblatt*, 110 (49).

Der Studiengang Humanmedizin kann sich sehen lassen. Mit 5 Bewerbern pro Studienplatz zählt er zu den nachgefragtesten Studienfächern² in Deutschland, weniger als 5%³ der Studienanfänger brechen ihr Studium ab und die Mindeststudienzeit von 12 Semestern wird im Durchschnitt um weniger als 10% überschritten^{3,4}. Der Studienabschluss in der Medizin wird EU-weit anerkannt und die Erwerbslosenquote von Ärztinnen und Ärzten liegt in Deutschland unter 1,5%⁵. Damit zählt die Medizin zu den erfolgreichsten Studiengängen Deutschlands, wenn sie nicht sogar der Beste ist. Es gibt aber auch eine Kehrseite dieses Erfolges. Die straffe Organisation und die hohen Anforderungen des Studiums führen zu einem starken

Leistungsdruck. Während zu Studienbeginn nur 8% der Studenten Burnout-Anzeichen aufweisen, steigt dieser Anteil am Ende des ersten Studienjahrs auf 20% und am Ende des zweiten Studienjahres auf 30%⁶. Außerdem weisen die meisten medizinischen Fakultäten kein eigenständiges Lehrprofil aus, was eine zielgerichtete Studienortwahl außerordentlich erschwert. Die Universität zu Lübeck entwickelt ihr Medizinstudium deswegen dadurch weiter, dass sie

- 1) die Belastung ihrer Studenten bei der Gestaltung des Curriculums berücksichtigt und
- 2) drei Lehrschwerpunkte parallel zu ihren Forschungsschwerpunkten konzipiert.

Die subjektive Belastung der Studenten als Leitplanke für die organisatorische Gestaltung des Curriculums

In Lübeck werden seit 13 Jahren alle Medizinstudenten zum Semesterende im Rahmen der zentralen Online-Evaluation um eine Einschätzung ihrer gefühlten Belastung gebeten. Nachdem diese Abfrage beispielsweise im Jahr 2001 ein eklatantes Ungleichgewicht innerhalb der Vorklinik offenbarte (*Abb. 1*), wurde der Kursus der makroskopischen Anatomie vom dritten in die beiden ersten Semester verlegt. Die Folge: Trotz objektiv verschiedener Unterrichtszeiten (je 220h im 1. und 2., 200h im 3. und 150h im 4. Semester) trat rasch eine gleichmäßigere Verteilung der gefühlten Belastung ein (*Abb. 1*). Die

Umverteilung der Lehrveranstaltungen auf der Basis der Evaluationsergebnisse hatte auch einen positiven Einfluss auf die Studienzufriedenheit, die Studiendauer und die Prüfungsergebnisse⁷. Für den ersten Abschnitt der Ärztlichen Prüfung lässt sich dadurch eine eindrucksvolle Leistungssteigerung nachvollziehen (*Abb. 1*). Die Lübecker Erfahrungen decken sich mit aktuellen metaanalytischen Ergebnissen aus dem Schulkontext: Formative Evaluationen können den Lernerfolg ganz erheblich befördern⁸. Weitere Maßnahmen führten zu einer zusätzlichen Reduktion der studentischen Belastung⁹. So wurde das System der Kurseinteilung modifiziert. Noch während des laufenden Semesters wählen die Studenten ihre Kurse für das Folgesemester und können dadurch die kommenden 6 Monate verbindlich planen. Die Semesterferien – ein Zeitraum von 20 Wochen – kann individuell gestaltet werden, da keine Pflichtlehre stattfindet.

Diese Maßnahmen geben jedem Studenten ein Höchstmaß an Einfluss auf die Planung des individuellen Studienverlaufs. Dies sind Grundvoraussetzungen für die Vereinbarkeit des Studiums mit Auslandsaufenthalten und einer anspruchsvollen Promotion, aber auch mit ehrenamtlichem Engagement und Familiengründung oder mit Erwerbstätigkeit, wo finanziell notwendig. Zudem sind Kontrollierbarkeit und Vorhersehbarkeit zentrale Faktoren, die das Stresserleben in belastenden Situationen verringern können¹⁰.

² Stiftung für Hochschulzulassung (2012). Wintersemester 2012/13: Daten der bundesweit zulassungsbeschränkten Studiengänge an Universitäten. Dortmund. URL: http://hochschulstart.de/fileadmin/downloads/NC/WiSe2012_13/BEW_Medizin_WS_2012_13.pdf [Stand: 04.07.2013].

³ vgl. Kohorten 1999-2001 in: Heublein, U., Hutzsch, C., Schreiber, J., Sommer, D. & Besuch, G. (2009). Ursachen des Studienabbruchs in Bachelor- und in herkömmlichen Studiengängen. Hannover: HIS. URL: http://www.his.de/pdf/21/studienabbruch_ursachen.pdf [Stand: 12.06.2013]

⁴ vgl. Absolventinnen und Absolventen 2009 in: Wissenschaftsrat (2011). Entwicklung der Fachstudiendauer an Universitäten von 2007 bis 2009. Köln. URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/1676-11.pdf> [Stand: 12.06.2013]

⁵ Statistisches Bundesamt 2012, zitiert nach: Weegen, M. (2013). Humanmedizin: Arbeitsmarkt. Universität Duisburg-Essen, Informationssystem Studienwahl & Arbeitsmarkt. URL: http://www.uni-due.de/isa/fg_humanmed/humanmed/humanmed_hs_frm.htm [Stand: 12.06.2013]

⁶ Tautphäus, Y., Scherer, M., Voltmer, E. & Kötter, T. (2012). Was hält Medizinstudenten gesund? Poster bei „Uni im Dialog“, 13.06.2012, Lübeck.

⁷ Westermann, J. & Brauner, A. (2007). Medizinstudium: „Gefühle“ Belastung als Parameter für die Organisation eines erfolgreichen Curriculums. *Deutsche Medizinische Wochenschrift*, 132 (48), 2590-2593.

⁸ Hattie, J. (2009). *Visible learning: A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement*. London: Routledge.

⁹ Hülsmann, S. & Westermann, J. (2005). Zeitmangel an der Universität. *Forschung & Lehre*, 12 (8), 422-423.

¹⁰ Karasek, R. A. (1979). Job demands, job decision latitude, and mental strain: Implications for job redesign. *Administrative Science Quarterly*, 24 (2), 285-307; Seligman, M. E. P. (1999). *Erlernte Hilflosigkeit* (3. Aufl.). Weinheim: Beltz; Park,

Tabelle 1: Lübecker Schwerpunkte

Forschung	Lehre*
Biomedizintechnik	Notfallmedizin und Bildgebung
Gehirn, Hormone und Verhalten	Kommunikation
Infektion und Entzündung	Klinische Immunologie

*Basierend auf der ÄAppO; longitudinaler Aufbau vom ersten bis zum letzten Studienjahr; Verankerung im Pflichtcurriculum für alle Studenten; fächerübergreifende Kooperation der beteiligten Kliniken und Institute. Weitere Informationen unter: <https://www.uni-luebeck.de/studium/studiengaenge/humanmedizin/ueberblicken/lehrschwerpunkte.html>

Die Universität zu Lübeck versucht nicht nur, die bekannten Belastungsfaktoren zu vermeiden, sondern auch weitere Faktoren zu identifizieren und Studenten, die unter gesundheitsgefährdender Belastung leiden, zu helfen. Seit zwei Jahren läuft der „Lübeck University Students Trial“ (LUST, <http://www.zbv.uni-luebeck.de/index.php?id=75>). Diese wissenschaftliche Untersuchung hat die Ziele, den Verlauf der Studierendengesundheit zu beschreiben, Schutzfaktoren zu identifizieren sowie auf Basis der Ergebnisse gesundheitsfördernde Maßnahmen zu entwickeln, zu erproben und zu evaluieren. Die ersten belastbaren Ergebnisse der Längsschnittstudie werden Anfang 2014 vorliegen.

Insgesamt hat dieses Vorgehen maßgeblich dazu beigetragen, dass die Lübecker Medizinstudenten regelmäßig Spitzenplätze in ihren Prüfungen belegen und gleichzeitig die Campusatmosphäre ausgesprochen positiv beurteilen¹¹. Dies führt auch dazu, dass sie sich in großer Anzahl am Mentorenprogramm beteiligen – aktuell 65%; bundesweit sind es nur rund 7%¹² – und sich äußerst engagiert für ihre Universität einsetzen¹³.

Forschungsschwerpunkte als Leitplanke für die inhaltliche Gestaltung des Curriculums

Neben der strukturellen Organisation des Medizincurriculums stellt dessen inhaltliche Weiterentwicklung eine zweite Herausforderung dar. Das Leitbild der guten Ärztin und des guten Arztes ist bis heute umstritten¹⁴. Gerade bei der Wei-

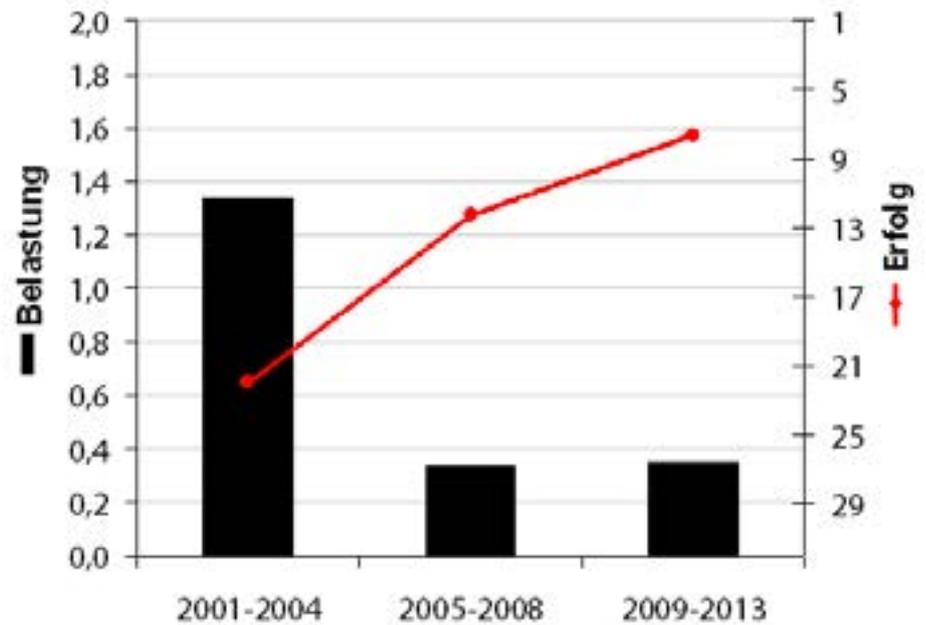


Abbildung 1: Eine gleichmäßige Studienbelastung geht einher mit besseren Prüfungsergebnissen.

Belastung: Differenz zwischen minimal und maximal belastetem vorklinischem Semester eines Jahrgangs („gefühlte Belastungsstärke“ auf 5-stufiger Ratingskala), gemittelt über vier bzw. fünf Jahre.

Erfolg: Lübecker Rangplatz im schriftlichen Teil des ersten Abschnitts der Ärztlichen Prüfung („Herbstergebnisse“) unter den derzeit 32 teilnehmenden deutschen medizinischen Fakultäten, gemittelt über vier bzw. fünf Jahre.

terentwicklung eines bereits sehr guten Curriculums sind deswegen die richtigen Leitplanken sehr wichtig. Lübeck hat sich dazu entschieden parallel zu seinen Forschungsschwerpunkten die folgenden drei Lehrschwerpunkte zu entwickeln: Notfallmedizin und Bildgebung, Kommunikation, Klinische Immunologie (Tab. 1).

Die Lehrschwerpunkte fußen auf der geltenden Approbationsordnung und erfordern nicht die Genehmigung als Modellstudiengang. Sie werden von allen Studenten im Rahmen des Pflichtcurriculums besucht, ohne dass Zusatzveranstaltungen notwendig sind. Sie beginnen im 1. Semester und enden im Praktischen Jahr, sind klar strukturiert und eindeutig den Forschungsschwerpunkten zugeordnet. Für die Studenten bedeuten die Lehrschwerpunkte weder eine fachliche Einengung noch einen zeitlichen Mehraufwand. Sie entstehen vorwiegend durch Abstimmung und Akzentuierung bereits vorhandener Pflichtlernangebote. Am weitesten fortgeschritten ist der Lehrschwerpunkt „Kommunikation“, der sich nicht nur um das Arzt-Patient-Gespräch dreht, sondern auch die Kommunikation mit

anderen Gesundheitsberufen in den Blick nimmt.

Die Entwicklung von Lehrschwerpunkten, die auf Forschungsschwerpunkte abgestimmt sind, hat mehrere Vorteile. Der inhaltlichen Weiterentwicklung des Curriculums wird eine Richtung aufgezeigt. Die frühe Verzahnung von Forschung und Lehre bildet eine wichtige Grundlage für den wissenschaftlichen Aspekt im Medizinstudium. Dadurch werden die Talente der Studenten aktiviert und ihre persönliche Entwicklung wesentlich gefördert. Eine abgestimmte Schwerpunktbildung in Forschung und Lehre macht das Profil der Lübecker Sektion Medizin für Studieninteressierte bundesweit sichtbar, fließt in deren Studienentscheidung ein und erhöht so die Passgenauigkeit zwischen Bewerber und Universität.

Schlussfolgerungen

Aus dem Lübecker Weg – intensive Berücksichtigung der Studierendenge-

H. I., Jacob, A. C., Wagner, S. H. & Baiden, M. (2013). Job control and burnout: A meta-analytic test of resources model. *Applied Psychology*. DOI: 10.1111/apps.12008

11 vgl. Evaluationsergebnisse der Sektion Medizin der Universität zu Lübeck: <http://www.uni-luebeck.de/studium/studiengaenge/humanmedizin/studieren/evaluation.html> [Stand: 11.09.2013]; vgl. auch die Studierendenurteile im aktuellen CHE-Ranking: Hachmeister, C. (2013). Vielfältige Exzellenz 2012: Forschung – Anwendungsbezug – Internationalität – Studierendenorientierung. Gütersloh: CHE. URL: http://www.che-ranking.de/downloads/CHE_AP164_Vielfaeltige_Exzellenz_2012.pdf [Stand: 28.08.2013]

12 Meinel, F., Dimitriadis, K., von der Borch, P., Störmann, S., Niedermaier, S., Fischer, M. (2011). More mentoring needed? A cross-sectional study of mentoring programs for medical students in Germany. *BMC Medical Education*, 11 (68), 1-11.

13 Offe, J. (2011). Eine Stadt sieht gelb: Wie Lübeck seine Uni rettet. Lübeck: Verlag der Buchhandlung Weiland.

14 Hibbeler, B. (2011). Zwischen Samaritertum und Ökonomie: Was ist ein „guter Arzt“? *Deutsches Ärzteblatt*, 108 (51-52), 2758-2762.



Mobilität für Senioren mit Elektro-Rädern vom Profi!

- Fahrräder
- Dreiräder
- Einkaufshilfen

eemotion
www.e-motionwelt.de

Im Hause Reifen Helm • Ratzeburger Allee 108a • Tel.: 0451/7907414

sundheit und Entwicklung von Lehrschwerpunkten parallel zu Forschungsschwerpunkten – ergeben sich zwei Konsequenzen, die für den Erfolg entscheidend sind. Zum einen darf bei der Auswahl der zukünftigen Studenten nicht nur die schulische Leistung berücksichtigt werden (Abiturnotendurchschnitt). Persönlichkeit und nachgewiesenes Interesse für die Lehrschwerpunkte sind weitere wichtige Kriterien, die in einem Interviewverfahren ermit-

telt werden sollten¹⁵. Zum anderen kann der Erfolg des Curriculums nicht nur an den Examensnoten abgelesen werden. Es werden unbedingt weitere Informationen von den Absolventen benötigt: Wie beurteilen sie als nun im Beruf Tätige ihre Ausbildung in Lübeck? Welche Schwächen und Stärken sehen sie? Aber auch:

15 Brüheim, L., Sievers, K. & Westermann, J. (2012). Nicht allein die Abiturnote: Ein Plädoyer für Auswahlgespräche im Medizin-Studium. *Forschung & Lehre*, 19 (11), 912-913.

Wann hat sich entschieden, in welchem Bereich der Medizin sie arbeiten? Welche Faktoren haben dabei eine Rolle gespielt? Antworten auf derartige Fragen sind notwendig, um das Medizinstudium strukturell, inhaltlich und gesellschaftspolitisch weiterzuentwickeln. Dazu müssen die Fakultäten ihre Absolventen eng an sich binden. Das wird nur gelingen, wenn die Studenten während ihrer gesamten Zeit an der Universität als gleichberechtigte Partner ernst genommen werden.

„Von Machiavelli lernen, heißt schreiben lernen.“ Rückblick auf die Golo-Mann-Tagung und Preisverleihung in Berlin 2013

Von Hagen Scheffler

Aus der 3. Jahresversammlung

Die in Lübecks Buddenbrookhaus beheimatete Golo-Mann-Gesellschaft veranstaltete nach Frankfurt/M. (2011) und Lübeck (2012) am 16. November 2013 ihre 3. Jahrestagung im Deutschen Historischen Museum von Berlin. Damit war die „große Bühne“ gefunden für die erste Preisverleihung des Golo-Mann-Preises für Geschichtsschreibung.

Die Mitgliederversammlung zuvor fand im kleinen Kreis statt. Der Vorsitzende Holger Stunz begrüßte die Anwesenden und zeigte sich erfreut über die langsam, aber stetig steigende Mitgliederzahl (aktuell 62).

Neben den Vorbereitungen zur ersten Preisverleihung haben die Bemühungen um die Einrichtung einer Homepage viel Zeit in Anspruch genommen. Die Internetplattform soll am 7. April 2014, dem 20. Todestag von Golo Mann, online geschaltet werden. Als Ort der nächsten Fachtagung im Oktober/November 2014 ist Heidelberg im Gespräch.

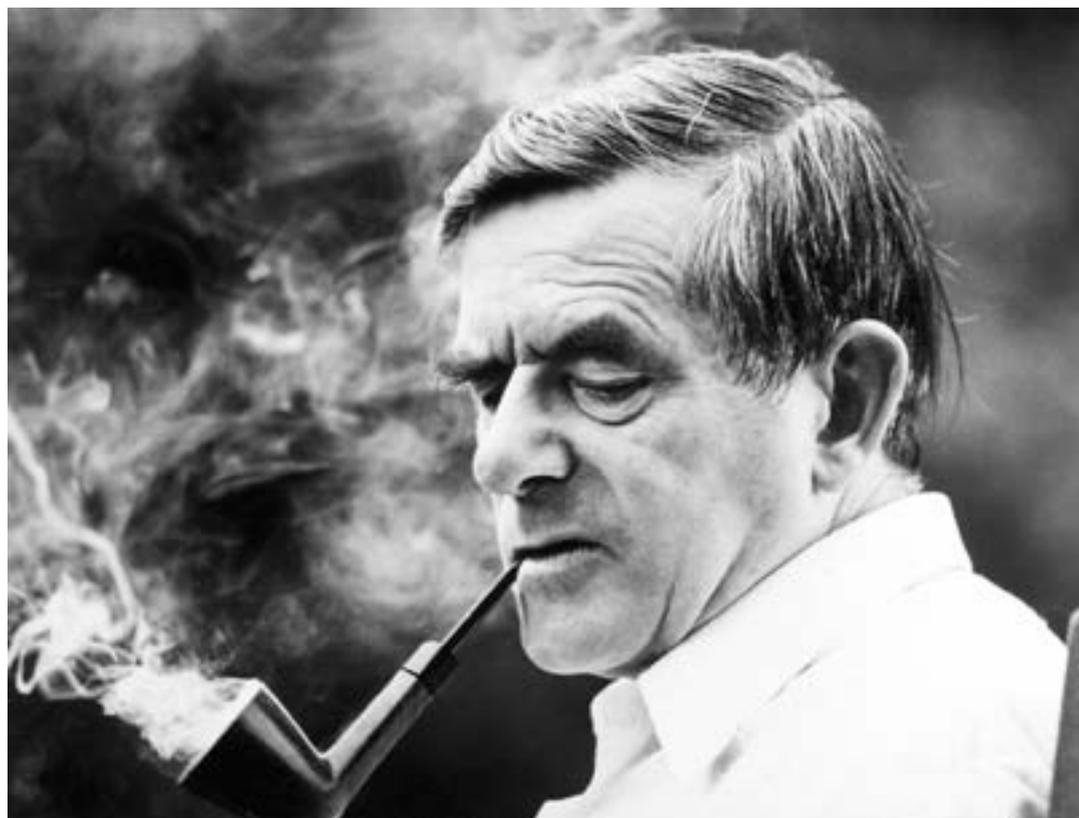
Für die interessierte Öffentlichkeit gibt es einen „noch zu hebenden Schatz“ von Golo Mann, nämlich sein Tagebuch. Er hat von 1931 an bis 1940 ein Tagebuch geschrieben. Für die Herausgabe des Tagebuchs, das insgesamt „schwer lesbar“, aber sehr ehrlich und persönlich und ohne

Blick auf eine spätere Veröffentlichung (wie bei seinem Vater) abgefasst ist, das bereits Tilmann Lahme als Quelle für seine bekannte Golo-Mann-Biografie benutzt hat, ist ein Berliner Historiker gewonnen worden. Der Fischer Verlag ist an der Veröffentlichung sehr interessiert, wenn Golo Manns Leverkusener Familie (zwei Adoptiv-Enkelinnen) ihre Zustimmung gibt.

Die Golo-Mann-Gesellschaft unterstützt weiterhin die Idee von Prof. Dr. August Nitschke (Tübingen), Emeritus für mittelalterliche Geschichte, eine konzeptionell ganz neue „Weltgeschichte“ herauszugeben, die von einem ethnologisch orientierten Ansatz her geschrieben wird. Wichtig sei, so Nitschke, dass die Weltgeschichte nicht von einem europäischen, sondern von einem breit gefächerten autochthonen Denkanatz des jeweiligen Landes bzw. Kontinents geschrieben werde (Berücksichtigung von Medizin, Heilkunde, Totenverehrung). Der erste Band könnte bereits demnächst erscheinen.

Golo-Mann-Preis für Geschichtsschreibung

Erstmals wurde in Berlin der mit 15.000 Euro ausgelobte „Golo-Mann-Preis für Geschichtsschreibung“ im Deutschen Museum für Geschichte an Prof. Dr. Volker Reinhardt (Fribourg) vergeben. Die Alfred Krupp von-



(Foto: Bliggensdorfer, 1974)

Bohlen und Halbach-Stiftung hat großzügigerweise nicht nur diesen Preis und die Preisverleihung ermöglicht, sondern dies auch für die beiden nächsten Male übernommen. Die Golo-Mann-Gesellschaft möchte damit deutschsprachige Autorinnen und Autoren auszeichnen, die sich um die wissenschaftliche Forschung verdient gemacht haben und deren Beiträge – in Erinnerung an Golo Mann – zugleich literarischen Ansprüchen genügen. Die Gesellschaft möchte die gute Lesbarkeit historischer Arbeiten fördern und so auch die Leserschaft historiografischer Werke erweitern. Zur siebenköpfigen Jury zählten u. a. die Journalistin Dr. Franziska Augstein, der ehemalige Leiter des Lübecker Buddenbrookhauses, Dr. Holger Pils, Dr. Tilmann Lahme und der ehemalige Weggefährte und Kollege von Golo Mann, Prof. Dr. August Nitschke.

In seiner Begrüßung bedankte sich Holger Stunz bei der Krupp-Stiftung und bei der Jury, in der unter Leitung von Prof. Dr. Edgar Wolfrum (Heidelberg) Vertreter von Publizistik, Germanistik und Geschichtswissenschaft mitgewirkt hätten. Der Preis für eine Geschichtsschreibung, bei der wissenschaftliche Spitzenleistung und Lesbarkeit und Verständlichkeit eine Einheit bilden, stelle in der deutschen Preis-Landschaft etwas Besonderes dar.

In seinem Grußwort ergriff „Haus-herr“ Prof. Dr. Alexander Koch, Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum, die Gelegenheit zu einem leidenschaftlichen Appell, „wach zu sein“ gegen Tendenzen zur „Relativierung der Geisteswissenschaften, speziell der Geschichtswissenschaft“. Zum einen finde eine „Inflation von Geschichte“ (im Internet, aber ohne klare Begrifflichkeit) statt, andererseits verschwinde das Fach Geschichte aus dem Unterrichtskanon an Schulen. Golo Mann sei beispielhaft für die Art und Weise der historischen Vermittlung und dafür, wie Geschichte verständlich gemacht werden könnte.

Die Laudatio hielt Dr. Dr. h. c. Karl A. Lamers (MdB), der einen langen, etwas ermüdenden Exkurs über Moral und Macht in der Politik von der Renaissance bis in die Gegenwart hielt und hier die Rolle Deutschlands in und für Europa umriss.

Plädoyer für eine neue Geschichtsschreibung

Nach der Übergabe des Preises durch Prof. Dr. Edgar Wolfrum ergriff der Preisträger, Prof. Dr. Volker Reinhardt,

das Wort und bedankte sich „stolz und demütig“ für die hohe Auszeichnung. Reinhardt, geb. 1954 in Rendsburg, lehrt Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit seit 1992 an der Universität Fribourg. Er gilt als führender Experte der italienischen Renaissance, wozu ihm der Forschungsaufenthalt 1977–1984 am Deutschen Historischen Institut in Rom die Grundlagen legte. Abhandlungen über die Familien Medici, Borgia und Papst Alexander VI. liegen inzwischen vor. Für seine Biographie „Machiavelli oder Die Kunst der Macht“ (2012) hat Reinhardt nun den ersten Golo-Mann-Preis für Geschichtsschreibung erhalten.

In seiner pointierten Dankesrede hielt er ein Plädoyer für „die Kunst der historischen Verstellung“: „Der Autor muss den Leser erst reinlegen und dann belohnen“ (abgedruckt in der FAZ vom 18. 11. 2013). Denn um ein großes historisch interessiertes Publikum zu erreichen, reiche zur Vermittlung von wissenschaftlichen Ergebnissen der übliche Fachjargon („denkbar ungeeignet“) nicht aus. Die zu vermittelnden Ergebnisse „müssen umgeschrieben werden, um für ein breiteres Publikum fassbar zu werden“.

„Von Machiavelli lernen, heißt schreiben lernen.“

Reinhardt fragte zugespitzt: „Muss die Geschichte, die von der Wissenschaft kommt, dem Da-Vinci-Code, Wanderhuren und Medikussen kampflos weichen?“ Reinhardt fordert unverblümt seine Zunft auf, bessere „Brücken zwischen einst und jetzt zu schlagen“ und den Mut zu haben, „Kerninhalte von einem Ufer zum anderen zu transportieren“. Wie soll das gehen? Der Historiker, der ein breites Publikum erreichen möchte, muss „listenreich“ vorgehen: „Von Machiavelli lernen heißt, schreiben lernen.“ Die „Halbandersartigkeit der Vergangenheit“

muss mit „Wort- und Themenködern“ für ein Publikum aufbereitet werden, „das nicht Halbandersartigkeit, sondern Vertrautheit lesen will“. Mit der „Ködersprache der Gegenwart“ lasse sich dem Publikum vorgaukeln, „dass anno 1500 im Grunde alles so war, wie es 2013 ist“. Geweckt werde damit ein latentes Interesse. „Leser-Anlockung“ ist Reinhardts „edle Kunst der Verstellung“. Ganz entscheidend sei dann jedoch, dass der Historiker im Laufe seiner Darstellung „wie der kluge Fürst Machiavelli“ die Maske fallen lasse und enthüllen müsse, „dass es doch in vieler Hinsicht ganz anders war“. Das sei „kein Betrug, sondern eine heilsame Hinführung des Lesers zu sich selbst“.

In der Nachfolge von Golo Mann distanzierte sich Volker Reinhardt von einer Geschichtsauffassung als „Lehrmeisterin des Lebens“ (wie im 19. Jahrhundert). Für ihn bedeutet sie „Anstoßwissenschaft und im besten Fall eine produktive Verunsicherungswissenschaft“, die zeige, „dass der Mensch in der Geschichte wandelbarer ist, als der fantasiereichste Romancier je erfinden könnte, und so bei aller Festgelegtheit durch Gesellschaften, Zeitgeist und Mentalitäten unerforscht und ein Objekt des Staunens bleibt“. Großer Beifall!



Laufte Medizin
für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Andreas Nathusius inszeniert eine sehr aktuelle Version des blauen Engels

Heftige Diskussionen, keine Buhrufe

Von Karin Lubowski

Ganz schön keck: Mit seiner Inszenierung des Bühnenstücks „Der blaue Engel“ serviert Andreas Nathusius den Lübeckern eine Adaption des Romans *Professor Unrat* von Heinrich Mann, die gänzlich aus ihrer wilhelminischen Entstehungszeit gerissen ist. „Tyrannei und Doppelmoral sind immer und überall“, lautet die These. Kann das gut gehen? In einer Stadt voller Mann-Kenner? In Lübeck wird heftig diskutiert.

Nathusius, der im Zuge des Wagner-Mann-Projektes schon „Joseph und seine Brüder“ inszeniert hat und zuletzt „Winterreise“ und „Hamlet“ bildstark auf die Bühne brachte, macht sich mit dem Engel auf einen steinigen Weg. Er orientiert sich sowohl an der Romanvorlage wie auch an der Bühnenfassung von Peter Turrini (der sich wiederum den die Roman-Handlung reduzierenden und veränderten Sternberg-Film von 1930 zur Vorlage genommen hat). Unrats anarchistischer Versuch, in einer Villa vor der Stadt diejenigen, die ihn ausgestoßen haben, per Orgien und Glücksspiel zu schädigen, ist in Form von szenischen Erzählungen eingearbeitet – eine lange Passage, die höchste Zuschauerkonzentration fordert. Wer sich hier entspannt, verpasst den Kern der Inszenierung. Dass der Roman generell eine bedeutende Rolle in der Lübecker Bühnenfassung spielt, zeigt die Regie, indem sie die Schauspieler immer wieder aus ihrer



Sara Wortmann (Rosa Fröhlich, genannt Lola Lola), Herbert Kriesel (ein Clown)
(Foto: Thorsten Wulff)

Rolle heraustreten und Roman-Passagen rezitieren lässt. „Da er Rath hieß, nannte die ganze Schule ihn Unrat. Nichts konnte einfacher und natürlicher sein“ – der Anfang gibt die Richtung vor.

Wir sind eindeutig in der Hansestadt. Zwar hat Heinrich Mann den Ort der Handlung nicht ein einziges Mal genannt, dennoch ist die lübsche Inspiration bei ihm nicht zu überlesen. Weil nunmehr der ältere Mann-Bruder das siebenjährige „Wagner-(Thomas-)Mann-Projekt

erweitert, macht es doppelt Sinn, auf die örtliche Verankerung hinzuweisen. Das Bühnenwerk tut es gleich zu Beginn mit einem Videoeinspieler: Ein Karussell, bestückt mit Giebelhäusern, dreht sich um die eigene Achse und gerät alsbald in Schiefelage ...

Ausstatterin Annette Breuer führt den Zuschauer mit einem intelligenten und außerordentlich sehenswerten Bühnenkonstrukt durch das komplexe Stück. Das Video – ihm folgen weitere – ist auf eine weiße Wand geworfen, die sich schnell als die Fassade herausstellt, hinter der sich Leben in seinen Schöpfungsvarianten abspielt. Schule zum Beispiel, Liebe, Lust, Verzweigung, schrilles Nachtleben im „Blauen Engel“, in das die Drehbühne Einblicke gibt.

Rosa Fröhlich (Sara Wortmann) alias Lola Lola, Herr und Frau Kiepert (Astrid Färber und Robert Brandt) rackern sich ab, um ein unsichtbar johlendes Publikum zu unterhalten. In der Garderobe lümmeln die halbstarke Gymnasiasten Lohmann (Matthias Hermann) und von Ertzum (Will Workmann), schnüffelt Professor Unrat (Peter Grünig) ihnen hinterher – und verfällt alsbald Lola und der Halbwelt. Und schon sieht sich das Publikum auf spiegelndes Glatteis geführt: Die unsichtbar Johlenden und die tatsächlichen Zuschauer beklatschen das Gleiche und sind damit eins! Wer gekommen ist, um



Herbert Kriesel (ein Clown), Sara Wortmann (Rosa Fröhlich, genannt Lola Lola)
(Foto: Thorsten Wulff)

sich einen Bühnenabklatsch der aus heutiger Sicht gänzlich harmlosen Filmadaption „Der blaue Engel“ anzusehen, sieht sich enttäuscht, wer eine paradiesvogelbunte Revue erwartet, doppelt. Dieses Milieu hat nichts frivol Romantisches, kein Freddy Quinn, nirgends.

Hervorragendes Schauspiel ist zu besichtigen, nicht nur von Wortmann und Grünig, die ihre scheinbar klar konstruierten Charaktere mit betörend viel Seele ausstatten. Lola ist professionelle Halbwelt-dame, aber auch Mensch, der sich nach Liebe und Geborgenheit sehnt. Grünig ist Tyrann, aber auch Mensch, der sich nach Liebe und Geborgenheit sehnt. Jan Byl leuchtet sowohl als Schuldirektor wie auch als „Engel“-Wirt Facetten menschlicher Niederungen aus. Besonders an ihm wird klar: Mag der Kaiser abgedankt haben, Bigotterie und Pauker-Pädagogik sind noch da.

Im Paket, das Nathusius seinem Publikum schnürt, ist als dickster Posten Mitgefühl zu finden: mit den Sexarbeitern, mit den Jugendlichen und ganz besonders mit Professor Unrat. Wieso ihm pädagogische Ideale abhanden kommen konnten, wird an seinen hormongesteuerten Schülern klar, dass so ein Lehrer auf Schüler nicht losgelassen werden dürfte, ebenso.

Felix Huber, der sowohl sattsam bekannte „Engel“-Songs („Ich bin die fesche Lola“, „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“) wie auch modernere Party-Klänge und den Schnulzen-Klassiker „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“ neu arrangiert hat, ist Mitglied des Bühnenpersonals.

Kostümen und Frisuren nach zu schließen sind wir in den 1960er-Jahren. Aber auch in deren Muff lässt Nathusius den Zuschauer nicht in Ruhe verweilen. Mit „Elvis lebt“ wird ein weiß kostümierter Clown auf die Bühne zitiert; ein Satz, der nur Sinn macht, wenn er nach dem Todesjahr Presleys, 1977, gesprochen wird. Aber kann es denn dann sein, dass einem Lehrer in diesen aufgeklärten Zeiten noch wegen der Beziehung zu einer Prostituierten gekündigt wird? Müssten dann

nicht mindestens Kinderpornos auf einem Pädagogen-Laptop gefunden werden? Ist Nathusius inkonsequent? Kritische Anmerkungen machen schon in der Premierenpause die Runde. Ein junger Besucher entscheidet für sich: „Wir haben das Jahr 2014. Heute ist es üblich, dass Arbeitgeber Arbeitssuchenden im Internet hinterher schnüffeln. Wo, bitte, ist der Unterschied?“

Ob das etwas mit Heinrich Mann und seinem Roman zu schaffen hat? Auch das wird am Ende heftig diskutiert. Und schnell gesellt sich die Meinung dazu, dass das Lübecker Stück ohne literarische Kenntnisse insbesondere von jungen Besuchern nicht zu verstehen sei. Zumindest ein junger Besucher widerspricht: „Ich wüsste nicht, was da nicht zu verstehen war.“ Mit einer schnellen Meinung über seine Arbeit macht es Nathusius einem dann aber schwer. Man kaut noch tagelang an seiner Inszenierung – und hat sowohl den Wunsch nach einem zweiten Besuch als auch den nach Heinrich Manns Roman.

Es wird wie gesagt heftig diskutiert. Was will ein Theaterstück denn noch mehr? Übrigens: Bei aller Kritik schon in der Pause gab es zum Premierenende keinen einzigen Buhruf.



Sara Wortmann (Rosa Fröhlich, genannt Lola Lola)
(Foto: Thorsten Wulff)

Das Rivinius-Klavierquartett im Kolosseum

Wahrscheinlich ohne jeden Vergleich ist schon allein die Tatsache, dass dieses Klavierquartett aus vier Brüdern besteht – zu hören ist dieses allemal, besonders, wenn die vorgetragenen Werke von innen zu leuchten beginnen. Am Sonntag, dem 2. Februar, gastierte das wunderbare Quartett bei den Musik- und Orchesterfreunden mit einem Programm zweier französischer Klavierquartette von Lekeu und Fauré sowie einem modernen Werk von Thomas Blomenkamp im Kolosseum. Leider war der Publikumszuspruch unangemessen mager!

Das Klavierquartett von Lekeu, der schon im Alter von 24 Jahren starb, blieb ein unvollendetes Werk, nur die ersten beiden Sätze wurden von ihm fertiggestellt und diese dauerten in ihrer hochromantischen Ausdruckswelt bereits 26 Minuten. Das Werk war voller lang vorbereiteter Eruptionen, verweilte in den schönsten Farbflächen und wurde von einem stetigen Fluss und dem traumwandlerischen Zusammenklang der Musiker getragen. Das zeitgenössische, dem Rivinius-Klavierquartett zugeeignete Werk „3 Stücke für Klavierquartett, Toccata, Tombeau und Torso (2009)“ wurde vom Komponisten Thomas Blomenkamp selbst vorgestellt. Seine freundliche, lockere und das Publikum mitnehmende Art war ein großer Gewinn für die Hörer, man bekam Ansätze zur Rezeption an die Hand. Blomenkamp schloss mit dem Wunsch, man möge nun alles Gehörte wieder vergessen und das Werk nach einem Ausspruch Beethovens erleben: „Vom Herzen möge es wieder zu Herzen gehen“. Dieses gelang wohl den meisten Zuhörern, denn mit den interessanten Kontrasten, den Taktwechseln, der Bartok'schen Tonsprache fiel es nicht schwer, in das Werk einzutauchen. Das meisterliche Klavierquartett Nr. 1 c-Moll op. 15 von Gabriel Fauré beschloss den klangvollen und kurzweiligen Abend. Ein Werk von großer Geschlossenheit, voller Raffinement, wunderbar verwoben mit dankbaren Dialogen und unverkennbar französischem Timbre: eine aus Klang gestaltete Euphorie! Langer Beifall, Bravos als Dank des Publikums für das Erlebnis der ganz besonderen Kompetenz des Rivinius Klavierquartetts.

Olaf Silberbach

Redaktionsschluss

für das am 8. März erscheinende Heft 5 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 27. Februar 2014.

Manès Sperber: Kriegserfahrungen

Dienstagsvortrag im Jubiläumsjahr am 11. Februar: Hans-Rudolf Schiesser, Gründer und Leiter des Manès-Sperber-Archivs, Berlin, sprach anlässlich des 30. Todestages des Friedensnobelpreisträgers zum Thema „Kriegserfahrungen im Werk Manès Sperbers“.

Sperber, am 12. Dezember 1905 in Zablotow, Polen, geboren, starb am 5. Februar 1984 in Paris. Der gebürtige Österreicher jüdischer Herkunft kam mit seiner Familie 1916 nach Wien, wo er später als Schüler und Mitarbeiter von Alfred Adler (1870 – 1937) Psychologie studierte. Von 1927 bis 1933 war er in Berlin Lehrer für Individualpsychologie. Nach kurzer Schutzhaft emigrierte er 1933 nach Paris, wo er seit 1934 schriftstellerisch tätig war, zunächst als Verfasser von Zeitschriftenbeiträgen, später als Essayist und Romancier.

Entscheidend für den lange gehegten Plan, Schriftsteller zu werden, war sein Austritt aus der Kommunistischen Partei (KPD) im Jahr 1937. Seitdem setzte er sich in seinen literarischen Werken kritisch mit dem Kommunismus, jeglichem Totalitarismus und der Stellung des Menschen, besonders des Intellektuellen, in der Geschichte des 20. Jahrhunderts auseinander. Entsprechend der Lehre Alfred Adlers versuchte er nicht, den „Massencharakter“ zu erklären, sondern vielmehr „die sogenannte Masse individual-psychologisch aufzugliedern“. Unermüdlich hat er in seinen zahlreichen politisch-kulturkritischen Essays das Unerklärliche, Widersprüchliche des menschlichen Verhaltens analysiert, um zu einer Erhellung der *Conditio humana* zu gelangen.

In der autobiografisch geprägten Romantrilogie „Wie eine Träne im Ozean“, entstanden ab 1940, erschienen 1961, lässt Sperber ein Zeitgemälde entstehen, eine „Saga der Komintern“, die vor dem Hintergrund der europäischen Geschichte von 1931 bis 1945 Schicksale verschiedener Kommunisten gestaltet. In Essaybänden sprach Sperber immer wieder das politische Gewissen des Menschen des 20. Jahrhunderts an.

Erst seit Ende der 1960er Jahre wurde ihm internationale Anerkennung zuteil. 1975 erhielt er den Georg-Büchner-Preis, 1983 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Damit wurde ein Schriftsteller geehrt, der sich als europäischer Jude und Humanist verstand und mit seinem Werk zur Überwindung von Hass und Ressentiments beitragen sowie Wege zu

einem friedlichen Miteinander aufzeigen wollte.

Hans-Rudolf Schiesser wurde schließlich für seinen auch wegen der vielen Zitate anschaulichen und lebendigen Vortrag, nach einer regen Diskussion unter der Leitung Claus-Peter Lorenzens bei dieser Veranstaltung, die gemeinsam mit der Erich-Mühsam-Gesellschaft durchgeführt wurde, von den zahlreichen Gästen mit sehr viel Beifall bedacht. *Lutz Gallinat*

Kulturachse Lübeck–Bad Saaro–Szamoutuly

In Bad Saarow, östlich von Berlin gelegen, spürten Prof. Evelinde Trenkner und ihr Ehemann Hermann Boie im Jahr 2002 das vor dem 1. Weltkrieg errichtete Refugium des Komponisten, Pianisten und Klavierpädagogen Xaver Scharwenka auf. Als Vorsitzende der in Lübeck ansässigen Scharwenka-Gesellschaft e. V. erkannte Evelinde Trenkner unmittelbar den kulturhistorischen Wert des Gebäudes. Aufgrund ihrer Initiative wurde dann sukzessive die Idee verwirklicht, dieses Haus des Komponisten durch die Architektin Carola Petzold aufwendig rekonstruieren zu lassen. Unterstützung fand die Idee bei etwa 300 Ehrenamtlichen, Spendern und Förderern sowie der eigens gegründeten Scharwenka-Stiftung unter Vorsitz von Peter Wachalski. Am 17. Januar 2014 wurde das Haus als Kulturforum und Museum eröffnet.

Nun ist das Scharwenka-Kulturforum Bad Saarow erstes und einziges Musikmuseum im Land Brandenburg. Hier wird nicht nur Leben und Werk von Xaver und seinem Bruder Philip Scharwenka in Vitrinen dokumentiert, sondern auch ein restaurierter historischer Bechstein Flügel (1897) und ein Steinway-Welte-Reproduktionsklavier sind ausgestellt. Und im Obergeschoss ist Platz für Kunst- und andere Ausstellungen. Da Xaver und Philip Scharwenka in Szamoutuly (Samter) geboren worden waren, bestehen auch Kooperationsbereitschaft und Kontakte dahin. Diese wurden durch die Anwesenheit einer Delegation aus Polen mit dem Vizebürgermeister Wojciech Rabski bei der Eröffnung bestärkt. Das Festkonzert im Theater am See, bei dem nur Werke der Brüder Scharwenka aufgeführt wurden, fand beste Resonanz beim Publikum, insbesondere die Sonate für Violine und Klavier von Philip Scharwenka mit Nadja Nevolovitsch und Evelinde Trenkner.

Nach diesem erfolgreichen Auftakt mit mehr als 600 interessierten Gästen

wird die Kulturachse Lübeck–Bad Saarow–Szamoutuly sich zukünftig noch intensiver als bisher der Aufgabe widmen können, das musikalische Scharwenka-Erbe zu pflegen und der Öffentlichkeit angemessen zu präsentieren.

Hans-Dieter Grünefeld

Hörsprung über mehr als ein Jahrhundert

Exponierte Herausforderungen für die Violine in der Kammermusik wurden erst seit der Romantik durch Virtuosen wie insbesondere Niccolò Paganini en vogue. Doch vor und nach dieser Epoche entstanden mindestens ebenso anspruchsvolle Werke, von denen Tobias Feldmann und sein Klavierpartner Boris Kusnezow am 16. Januar im Kolosseum bei einem von den Musik- und Orchesterfreunden (MOF) veranstalteten Konzert drei exemplarisch vorstellten. Ungewöhnlich war die Reihenfolge des Programms: Es begann mit der Sonate g-Moll (1917) von Claude Debussy, seine letzte Komposition, die Tobias Feldmann, gemäß dem biographischen Kontext der Kriegserfahrung, dialogisch in Licht-Schatten-Timbres artikulierte, dann Spannung aufbaute, indem sein *Kantabile* gegen perkussive Sequenzen des Klaviers zu bestehen hatte und schließlich in nervösen kontrapunktischen Skalensprüngen gewisse Klischees über den impressionistischen Stil hinwegfegte.

Aus ähnlicher Situation kam die Sonate Nr. 2 (1944) von Sergej Prokofiev, jedoch eine Generation später unter dem Druck patriotischer Erwartungen entstanden. Da waren punktierte Emphase, furioser Marsch, starke Skepsis und zuletzt eine doch heroische Pose in den engen Korrespondenzen von Violine und Klavier dominant. In einem gigantischen Hörsprung zurück in die Klassik wirkte die „Kreutzer-Sonate“ Beethovens wie eine eher psychologische Erzählung in strenger Form, deren energische rhythmische Akzente, auch im variativen Andante und der Freudenfeier des Finales, dieses Duo hervorragend strukturierte. In ihren Moderationen zu den einzelnen Werken konnten Tobias Feldmann und Boris Kusnezow das Publikum mit kurzen Anekdoten gut auf die jeweilige Musik einstimmen, sodass dieser Konzertabend sowohl wegen des hohen künstlerischen Niveaus als auch wegen der sympathischen Bühnenpräsenz der Solisten in Erinnerung bleiben wird. *Hans-Dieter Grünefeld*

„Weg muss es!“

„Anders!“ im Jungen Studio – frei nach Kafkas „Verwandlung“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Auf der Bühne steht eine Holzkiste, Aufenthaltsort des „verwandelten“ Gregor, sein Zimmer, sein Kerker, sein Sarg. Die drei Schauspielerinnen und drei Schauspieler sind Mitglieder des Spielclubs 3 des Theaters Lübeck, sie sind ca. 20 Jahre alt und teilweise schon länger theater-aktiv. Sie agieren auf der Bühne, sie haben am Anfang eine einheitliche Maske, sie scheinen alle gleich, sie sind aber nicht gleich. „Es“ darf nicht zu viel „anders“ sein, sonst muss es „weg“. Anderssein ist schwer auszuhalten. Kafka beginnt furios: „Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.“ Es ist das normalste von der Welt! Gregor ist

offensichtlich ein Eigenbrötler, er ist viel allein, er hat keine Freunde, sein Leben wird von der Arbeit bestimmt. Er fehlt nie. Er funktioniert nur. Die Firma überreagiert: Sie schickt gleich mehrere Prokuristen, die nach Gregor Ausschau halten sollen. Ist seine Verwandlung in einen Käfer eine Rebellion? Es ist beschämend, wie die Familie auf die Verwandlung reagiert. Mit großer Begeisterung kippen die Mitglieder der Familie Müll auf Gregor in der Holzkiste aus. Müll muss weg wie Gregor, auch er ist nur „Müll“.

Die sechs Akteure sind fast immer alle auf der Bühne präsent. Sie nutzen das Mikro und geben es weiter. Sie liefern sich eine Art Wettkampf, wer als nächster sprechen darf. Die Bühnen-Präsenz sorgt für „Leben“,

alle spielen sie die Familienmitglieder, sie spielen mal abwechselnd den Gregor, mal alle gleichzeitig. Es macht ihnen viel Spaß. Regie führte Knut Winkmann, der Leiter der Theaterpädagogik. Der Text von Kafka ist von den Spielclub-Mitgliedern theatertauglich gekürzt worden. Und es gibt weitere „passende“ Texte zum Thema der Andersartigkeit, der Konformität, des nur Funktionierens. Gregor bewegt sich wie ein Insekt, es wird „Käfer-Musik“ erzeugt mit Silberpapier am Mikrophon. Die Familie „bedauert“ das Schicksal Gregors, vor allem aber bemitleidet sie sich selbst. Was haben sie nicht alles getan für Gregor, was haben sie geduldet und ertragen! Einig sind sie sich darin, dass sie sich keine Vorwürfe zu machen brauchen. Am Schluss wird ein Absatz aus einem sozialwissenschaftlichen Buch gelesen. Man versteht nichts, der Text ist keine Parodie, wirkt aber so – grauenvoller Wissenschaftsslang. Die Akteure werfen noch letzte Text-Brocken auf die Bühne: „Du sollst an Dich glauben!“ Hilft das weiter? Oder ist das nur Selbstbetrug?

Die Aufführung braucht nur 45 Minuten. Dann ist Schluss. Aber in diesen 45 Minuten stecken große Leidenschaft und Spielfreude. Die Aufführung klopft das Wesen des „anderen“ Gregor ab und macht Vorschläge, was man unter dem „Anderen“ verstehen kann, sie wirbt um Vielfalt und Vielheit, sie zieht den Zuschauer in seinen Bann.

Mitwirkende: Rike Freyermuth, Annika Grill, Juliane Hribar, Christopher Dippert, Shero Khalit, Sebastian Lau



Foto: Lutz Roeßler



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2014

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS